

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Zeitspaltel oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigeipaltene Zeitspaltel 40 Pfg. Abonnementpreis
monatl. 36 Pfg. mit Beleglohn 80 Pfg. durch die Post RM. 1.50 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Marktstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 153.

Donnerstag, den 24. Dezember 1914.

18. Jahrgang.



Weihnachten 1914!

Und wieder zieht durch den Weltenraum
Der Menschen heil'ger, urewiger Traum;
Und wieder will er nicht werden
Der Friede den Menschen auf Erden!

In Flammen steht die ganze Welt,
Mit Blut ist gedüngt das winterlich Feld;
Von Lande zu Lande die Raben
An zerfetzten Leibern sich laben!

Vieltausend Dörfer liegen in Schutt
Es schwillt zum Meer die Tränenflut;

Vieltausend Witwen verzagen,
Vieltausende Waisen klagen!

Von Vater und Mutter, den Lieben so fern,
Am nächtlichen Himmel kein Hoffnungstern,
Vieltausend Verwundete klöhnen,
In der Brust das brennende Sehnen.

Und wieder kommt nach des Winters Nacht
Des Frühlings sonnige, herrliche Pracht!
Und einstens wird er auch werden
Der Friede den Menschen auf Erden!

Aus Frankreichs Schlachtfeldern,
im Dezember 1914.

Jakob Altmaier.

Weihnachten in Feindesland.

Weihnachten!

Ehre sei Gott im Himmel dort oben
Und Friede allen Menschen auf Erden,
Wann endlich soll das verheißende Wort
Bei uns hier zur Wahrheit werden?

Weihnachten!

Wie schaurig klingt uns das Wort entgegen
Uns freut nicht der Weihnachtsglocken Ton
Fern von der Heimat, auf fremder Erde
Stehen wir Kämpfer für Kaiser und Thron.

Weihnachten!

Wer sehnt sich da nicht nach Weib und Kind,
Nach des Christbaums strahlenden Kerzen?
Nach Vater und Mutter, die hoffend steh'n
Zu Gott mit schwerem Herzen.

Weihnachten!

Erhalte Du uns den lieben Sohn,
Fürs Vaterland gern wir ihn gaben;
Ach die feindlichen Kugeln treffen sehr gut,
Vielleicht ist er längst schon begraben.

Weihnachten!

So schwer auch die Opfer, nichts soll uns ermatten
Wir führen mit Gott diesen Kampf,
Bald mög' er uns geben den ewigen Frieden,
Den Frieden für's Vaterland!

Militär-Krankenwärter Hugo Wimmer.

Weihnachten im Felde!

Zum hl. Weihnachtsfest sind uns noch mehr als sonst Gedichte und andere Schreiben aus den Schützengräben und den dahinter liegenden Etappenstationen zugegangen. Alle zu veröffentlichen, ist uns leider nicht möglich. Nur von zwei der Sendungen, als das Passendste und literarisch Ansprechendste finden unsere Leser Proben in der heutigen Nummer. Vielleicht, daß wir nach dem Fest noch Weiteres aus diesen Briefen veröffentlichen.

Aus all den uns vorliegenden Schreiben spricht die Liebe zum Vaterland und die gerade den Deutschen so tief eingewurzelte Sehnsucht nach der Heimat und dem Weihnachtsfest im trauten Familienkreise.

So offenbart sich die Seele der berühmten „Barbaren“. Wir wollen in Zukunft stolz darauf sein, zu solchen „Barbaren“ zu gehören.

Die Gedichte in heutiger Nummer sind, wie ja aus der Unterschrift ersichtlich, von Herrn Jaf. Altmaier, einem Sohne Flörsheims und Herrn Hugo Minner, Schwiegerjohn des hiesigen Schneidemeisters Hill.

Nachstehend einige Stellen aus Briefen des Herrn Jakob Altmaier, soweit sie sich auf für unsere Leser interessante Dinge beziehen. Daß neben allem Ernst unseren Flörsheimern auch in Feindesland der Humor nicht ausgegangen ist, geht daraus zur Genüge hervor.

Wir wünschen zum Schlusse allen unseren lieben Kriegern dort draußen

„Frohe Weihnachten“

und recht baldiges gesundes und siegreiches Wiedersehen in der Heimat.

Die Redaktion der „Flörsheimer Zeitung.“

„Lehre uns unsere Tage zählen, daß wir ein weises Herz gewinnen, ist ein alter Bibelvers. Er bewahrheitet sich an uns mit jedem Tag mehr. U. D. Wir sind alt geworden, trotz unserer Jugend. Gewaltiges haben wir erlebt und schauen es mit jedem Tage neu und Stunden kann ich buchen, die ich um alles Gold der Welt nicht missen möchte, Stunden in denen ich die Unendlichkeit selbst erblickte.“

„Ich habe jetzt einem Feldgottesdienst beige-wohnt. Er war für die jüdischen Mannschaften. Wir hatten dazu einen Weg von zusammen fünf Stunden zurückzulegen. Es war in einer Bauernstube. Darin saßen noch eine französische Alte von etwa 80 Jahren, ihre Tochter und deren Kind. Sie verstanden gewiß nichts von dem was der Feldgeistliche predigte. Als aber die Musik „wir treten zum beten“ spielte, weinten die Drei herzzerreißend und wir alle weinten wie kleine Kinder. Die Stunde werde ich nie im Leben vergessen. — Ich möchte ihnen noch so vieles erzählen, doch ich weiß keinen Anfang damit und kein Ende.“



„Trotz des Ernstes gibts hier auch manchen Scherz, denn man gewöhnt sich an Alles. Wie sollte es auch anders sein: Wir Flörsheimer bilden zwei Parteien. Und wenn die einen die anderen „Grünkrämer“ und „Bellzores“ heißen, so macht das der Liebe kein Loch. Gestern Abend war Sonntag Abend. Das Bellzores hatte Krach und warf sich in Ermangelung von Gläsern mit Laib Brote.“

„Der kleinen Dora werde ich den versprochenen Franzosen mitbringen. Kürzlich kam einer nachts herübergelaufen. Er hat noch einmal zurückgehen zu dürfen, er hätte noch mehr Kameraden die herüber wollten. Es wurde ihm erlaubt, er kam zurück mit 20 anderen Franzosen. Vor drei Tagen sahen wir ein Schild bei dem franzöj. Schützengraben aufgesteckt. Nachts wurde es von einem Waghalsigen geholt. Darauf stand wir sollten uns nicht betrogen lassen und herüber kommen, die Russen wären schon in Köln. Am zweitfolgenden Tag hatten die Franzosen die Antwort von uns mit mehreren Zeitungen.“

„Ich bitte auch fernerhin um Zusendung ihrer Zeitung und öfterer Nachricht von dort.“

„Die Stadt R. . . in der noch etwa 700 Menschen wohnen, Arme, Alte und Krüppel, wird den ganzen Tag von den Franzosen beschossen. Wir sind deshalb gezwungen im tiefen Keller zu logieren, wo man nicht weiß ob es Tag oder Nacht ist. Von deutscher Seite vermutet man, daß noch immer Spione da sind, die mit dem Feind telefonisch in Verbindung stehen. Sobald eine Anzahl Soldaten sich auf der Straße zeigen, schießt die franz. Artillerie in die Stadt. Vorige Woche wurde ein Mann hier erschossen, der tatsächlich nach dem Feind telefonierte. Am ersten Morgen an dem wir hier waren, mußten wir eine Reihe Keller nach Telefon untersuchen. Dabei fanden wir eingemauert 300 Flaschen Wein. Die Leute die noch hier wohnen, müssen sich jede Woche zweimal auf dem Rathausplatz zum Apell einfinden. Es ist ein wahres Schauspiel, wenn dann die armen, alten Leute auf Stöcken und Krücken angehumpelt kommen. Der Ortskommandant (mein früherer Hauptmann) prüft dann jeden Einzelnen auf Herz und Nieren. Deutsche Pünktlichkeit kennen die Franzosen nicht. Da jedoch nicht eher angefangen wird als bis der Letzte da ist, so ist es jedesmal ein ergötzliches Schauspiel, mit welchem Ge-

schimpfe und Gebärden die Spätankommenden von ihren Landsleuten empfangen werden. Als Stütze des Kommandanten dient ein Bürgermeister, den die Bewohner selbst wählen durften, da der frühere gestohlen ist. R. . . das 12000 Einwohner zählte ist unser Reservetruppenplatz. Alles ist verwüstet und zerstört.“

„Was jetzt an Häusern noch ganz ist, zerstört die franz. Artillerie. Das herrliche Rathaus, eine wunderbare Kirche sind die besonderen Zielscheiben der Franzosen. Heute besuchten wir das Grab von Karl Langendorf.“

„Heute wurden von uns zwei Leute schwer verwundet durch Granatsplitter. Sie hatten an einer Kellertür gestanden. Das schlimmste außer den Granatsplittern sind dabei die umherfliegenden Steinbrocken. Denn eine Granate reißt ein Loch in eine Mauer, so groß, daß 4 Mann durchkommen. Die dummen Franzosen meinen die Granaten wären nur für uns gemünzt und gehen seelenvergnügt während dem Feuer durch die Straßen. Heute gingen wir auf der Straße als so ein Ding gefaßt kam. Wir vier rannten in ein Haus so schnell wir laufen konnten. Ein alter Franzose sieht unsre Angst, freut sich darüber, deutet nach der Richtung woher der Schuß kam u ruft lachend die Franzus, die Franzus. Er wollte damit sagen ja unsere können noch was.“

Trotz aller Schrecken des Krieges gibts auch manchmal Humor bei uns. Ganz besonders eben wo wir ja in Ruhe sind. Unseren Keller haben wir deforiert und wir Flörsheimer unterhalten die ganze Kompagnie. Wir haben auch ein Klavier. Das Klavier spielt Josef Kaltenhäuser. Aus dem Rathaus holten wir die Stadtpauke. Die schlägt Johann Theis der ein rotes Wämmschen an hat. Verse habe ich gemacht, wie ich überhaupt für die Kompagnie alle nötigen Weihnachts-, Geburts-, Namenstags- und sonstige Gedichte mache. So halten wir jeden Abend Narrenszüfung im Keller ab. Fragt nicht wie es da hergeht. Unser Kompagnieführer wohnt oben im Haus. Gestern war es sehr „brenzlich“ oben geworden. So eilte er in den Keller. Schnell kam die Pauke herbei. Theis rief: Josef No. 18 und die Sache ging los. Der Leutnant lachte sich krank. Er blieb 2 Stunden bei uns. „Theis machen Sie bitte noch einen“ sagt der Leutnant. „Josef auf“ ruft Theis. „Was spiele mer dann?“ „18 war schon dra, 19 aach, No. 20 kenne mer noch nit, dann No. 21. Ri-ra-ri-ra usw.“ „Heute Mittag spielte mir J. K. „Tannhäuser“, „Am stillen Herd“ usw. Dann kam wieder die Sehnsucht.“

„Somit wäre ich für heute am Ende meines Lateins. Nochmals herzlichen Dank für eure Liebe wie ich es nicht anders nennen kann. Feiert vergnügte, frohe Weihnachten. Uebers Jahr wollen wir es wieder zusammen tun. An dem Glauben will ich halten. Der baldige Friede soll uns alle wieder gesund und froh zusammenführen. Mit diesem Wunsch seid alle vielmals und herzlich begrüßt“

Auf Wiedersehen

Euer J. A.“

Kriegs-Weihnacht 1914.

Krieg und überall Krieg zur Weihnachtszeit
Der Unterschied ist himmelweit
Dort ist nur Tod und Grausamkeit
hier Liebe, Friede Einigkeit
Wahrlich kein besseres Geschenk konnte werden
Als was die Engel verkündeten: Frieden auf Erden
Der Friede ist doch eine göttliche Gabe
Er schüßt unser Leben, Gut und Habe
Jetzt in dieser großen Kriegsgefahr
Sieht man erst wie kostbar der Friede war
Wenn auch hier nicht alles gleich
Doch der Friede macht auch den Ärmsten reich
Wie ist doch alles so hehr u. so feierlich in der Weihnachtszeit
Denn sie kennt nur den Frieden, nicht Haß und nicht Reid
Bei dem Christbaumschmuck und den Gaben
Groß und Klein ihre Freude haben
Der Christbaum an diesem Abend ist auch nur bei uns
Deutschen geehrt

Darum eilen alle nach dem heimatischen Herd
Selbst in der Ärmsten Hütte der Christbaum mit seinen
Kerzen

Der zeigt daß alle nur Frieden im Herzen
Weil wir Deutsche nur wollen Frieden und Liebe
Ueberzielen uns haßerfüllte Völker wie Diebe
Und fengten und brennten und raubten und morden
Alle die gegen uns haßerfüllten Horden
Es mußte deshalb alles greifen zum Schwert
Um zu verteidigen den heimatischen Herd
Daß da manch Braver nicht mehr wiederkehrt
Sondern sein Leben läßt wo er sich wehrt
Das ist für die Seinen ein großer Schmerz
Und hat schon gebrochen manch liebend Herz
Und heute werden statt der Weihnachtsgaben
Viele nur Tränen, Schmerzen und Verzweiflung haben
Alle helfen um zu lindern Schmerzen und Not

Doch keiner kann einen erwecken vom Tod
bei allen wird heute auch derer gedacht
Die draußen noch stehen und halten die Wacht
Auch werden draußen unsere Männer Brüder u. Söhnen
heute Abend nach der Heimat und dem Christbaum sich
sehnen

und sie werden mit den tausend Eltern, Frauen und
Kinderklippen

heute Abend das liebe Christkindlein im Himmel bitten
O Herr erhöre doch unser Bitten und Flehen
Und laß uns unsere Lieben bald wiedersehen
Und die Tränen die dabei werden fließen
werden sicher das göttliche Herz nicht verschließen
Ja man hätte es nicht für möglich gehalten
daß christliche Völker sich so konnten zerpalten
einander morden und zerfleischen wie wilde Tiere
Und Wohlstand und Kulturwerke alles demolieren
Nur gegen uns haßerfüllte Menschen wußten es fertig
zu bringen

Uns Deutsche diesen mörderischen Krieg aufzuzwingen
Darum versucht noch den Nachkommen mit denen selber
Die schuld an dem Jammer und Elend friedlicher Völker
Und alle die zu unserer Vernichtung sich vereinten zum
Bunde

Deren Namen sollen von jetzt ab noch führen unsere Hunde
Denn solche Personen die sind nicht mehr wert
als daß man sie nur noch dadurch entehrt
Wie war doch unser Kaiser mit seinem Volke so friedlich
gesonnen

Als ringsum die Feinde ihre Netze gesponnen
Wie hat er nicht alles versucht u. gegen den Krieg sich gewehrt
bis sie ihn noch bald hätten mit ihrer Lüge betört
Um so schwerer wird aber sein Zorn auf sie fallen
Er wird sie schon zwingen die Fische zu zählen
Man wird an ihnen zerrn, rupfen und reißen
Damit sie für immer verlernen das Beißen
Er wird schon wissen Mittel und Wege zu finden

Damit er seinem Volke kann einen dauernden Frieden
verkünden

Wir aber wollen weiter vertrauen auf Gottes Hilfe und
Macht

Denn er ist es der in dieser hochheiligen Nacht
Uns als Kindlein ward geboren und lag in der Krippe
Anbetend wollen wir uns ihm nahen mit der flehend-
lichen Bitte

O Herr laß doch wieder alle eines guten Willens werden
Damit es endlich wieder Friede wird auf Erden

Adam Richter 1.

Weihnachten!

Wie läßt uns doch dies Wort erbeben
In dieser schweren Kampfeszeit
das Wort, das uns schon so viel Freud gegeben
durch Tod und Schreden
wird es jetzt entweiht

Das Wort des Herrn, der Friede sei auf Erden
hat uns're Feinde ungezählte Schar
Erfüllt von schnöden Haß und Reid gebrochen,
Von England dies Verbrechen
angestiftet war

Dies harte Schicksal hat mich ja entrissen
dem teuren Weib, das ich so sehr geliebt
Weihnachten wir im Feindesland feiern müssen
Wird uns auch schwer der Tag,
bleibt er doch ungetrübt

Drum all ihr Lieben, ich sende diesen Gruß
zum Fest der Freude Euch aus fernem Land,
Wir alle hoffen, daß mit Gott wir siegen werden
Um dann zurückzukehren
in unser Vaterland.

Hugo Minner, Militärkrankenwärter.

Nus besten Sederen!



Der Spion. 20

Alles fürs Vaterland.

Erzählung von Hanns Cud.

(4. Fortsetzung.)

ar dieser Ruffe so hübsch? Etwas mühte er ja schließlich an sich haben, um das reiche, gewiß auch vermögende Mädchen fesseln zu können.
 Oder gehörte er auch zu dem Geschlecht, dem man nie trauen, nie glauben kann, dem der raffinierten Liebhaber, der großen, abenteuerlichen Verführer? Morgen, morgen! verrätete er sich.

Dimitri Danielowitsch sprang leichtfüßig aus dem Abteil zweiter Klasse. Hier hielt die schwarze Kälte noch an und er füllte daher seinen Pelztaogen hoch.
 „Ma? Nichts Neues, Pawel?“ fragte Dimitri.
 „Ja, der neue Herr ist da!“
 „Der neue Herr?“ fragte Dimitri und schlug die Decke auf.

„Ja, ein Oberleutnant, Deksterreicher.“
 „So, so. Davon wußte ich ja nichts. Für welche Abteilung denn?“
 „Rußland,“ antwortete der Russe.
 Dimitri suchte die Stirn. Er wollte etwas sagen, aber er begann sich und rief nur:
 „Los!“

„Nach Haus oder?“ fragte Pawel.
 „Zum Ehe!“
 Die Pferde zogen an, und der letzte Schlitten glitt über die Straße.
 „Ein Neuer für Rußland?“ murmelte Dimitri vor sich hin.
 „Das wäre!“ Und in seinen Augen blitzte es unwillig auf.

„Mir die Position aus der Hand nehmen? Nein, so dumm ist Dimitri Danielowitsch nicht! Man traut mir nicht mehr. Haha, ihr Narren. Wartet! Das tränke ich auch ein!“
 Er neigte in dumpfes Brüllen, und erst das plötzliche Stillstehen der Pferde weckte ihn auf.
 Er warf die Decke beiseite und betrat den Vorgarten zur Villa.
 Es dunkelte bereits, und von einer Kirche läuteten vier dumpfe Schläge.
 „Herr Baumgart ist nicht zu Hause,“ meldete der Diener.
 „Diabla,“ entfuhr es Dimitri.
 „Aber das gnädige Fräulein ist da?“ setzte er reich hinzu.

(Mädchen verboten.)

„Tawohl!“
 „Bitte, melden Sie mich!“
 Bionka sah an ihrem Schreibtisch und wollte gerade einen Brief schreiben, als ihr Dimitri gemeldet wurde.
 „Ach,“ entfuhr es ihr. „Ich bin nicht zu Haus!“
 „Verzeihung, ich habe bereits das Gegenteil gesagt.“
 Albert stand ziemlich bestürzt an der Tür und zog vorlegen an seinen Schnurrbart.
 „Ma, gut. Führen Sie Herrn Danielowitsch in den Salon!“
 Sie kloppte ihre Schreibmappe zu und stand auf. Ihr Gesicht glühte.
 Bevor sie das Zimmer verließ, preßte sie die Hände auf das Herz und seufzte leise.
 „Ich muß es ihm sagen,“ murmelte sie.
 Dimitri hatte seinen Pelz abgelegt und zupfte seine Strawatte zurecht.
 „Ah, meine Teuerte!“
 „Guten Tag!“
 „Papa ist nicht da? Eigentlich freut mich das. Umsonst, als ich nach so langer Abwesenheit endlich wieder das Glück habe, dich zu sehen.“
 „Bitte!“ fuhr Bionka auf. „Sie wissen, Herr Danielowitsch, daß ich Ihnen verboten habe, mich zu blicken.“

„Bionka!“
 Bestürzt sah Dimitri sie an.
 „Dann schürzte er die Lippen verächtlich.“
 „Nein, das ist ja Unfuss, mein Töubchen. Hier hört's kein Teufel! Wo ist dein Vater?“
 Bionka stampfte mit dem Fuße wie ein ungezogenes Kind.
 „Herr, ich...“
 „Über Sie, hast du denn wirklich alles schon vergessen? Komm mal her, Töubchen, und gib mir den üblichen Kuß!“
 „Gut,“ lachte er, doch lang es gekränkt. „Wo ist dein Vater?“
 „Ausgehoren.“
 „In der Fabrik?“
 „Ich weiß es nicht!“
 „D, das ist schade. Ich hätte ihn gern gesprochen, habe neue Sachen mitgebracht. Sag mal, der neue Herr ist wohl schon im Dienst?“
 „Oberleutnant Biondet? Ja, er ist draußen im Wert.“

„Ein schöner Mann?“ fragte er, seine Augen fest auf Bionka gerichtet.
 „Das Mädchen schwieg.“
 „Für Rußland, erzählte mir Papa.“
 „Und ich?“
 Bionka zuckte die Achseln.
 „Ich bin wohl ausgeschaltet? Ja? Oh, nein, ma chère, Dimitri geht nicht! So leicht nicht!“
 „Ich kümmer mich nicht um Papas Dispositionen.“
 „So? Ach was! Bisher wußtest du aber sehr genau Bescheid. Er war schon bei euch, kennt dich der Oberleutnant?“
 „Ja,“ entgegnete sie trostlich.
 Er blickte sie fest an.
 „Bionka!“ Drohend rang es, und seine Hand hob sich. „Du kennst mich. Ich bin leidenschaftlich, aber ich kann auch hassen. Nimm dich in acht!“
 Bionka zitterte. Das glühende Auge des Mannes, in dem die wilde, brutale Gewalt seiner Rasse steckte, schreckte sie.
 „Und doch wollte sie sich von der unheimlichen, fastimerenden Macht des Mannes befreien, der ihr im innersten Herzen verhaßt war, sie litt unsagbar unter dem Einfluß dieser glühenden, flackernden Augen.“
 „Komm her,“ sagte er barsch.
 „Nein, ich komme nicht! Es muß doch gesagt werden. Ich will nichts mehr mit Ihnen zu tun haben!“
 Dimitri lachte schneidend.
 „Du willst nicht?“
 „Nein, ich will nicht! Und... ich bin die Ursache, weshalb für Ihren Posten ein anderer Herr ausersehen wurde. Geben Sie sich keine Mühe! Ich will nichts mehr mit Ihnen gemein haben, Herr Danielowitsch!“
 „Aber Töubchen, das klingt betnahe ernst! Ist es so?“
 „Ja, es ist so! Geben Sie mich frei, ich kann die Strige nie sein!“
 „Ist das dein letztes Wort?“
 „Ja.“
 „Und wenn ich dich zwingen, Mädchen? Wenn ich es aller Welt sage, daß dein Vater ein Spion ist, der...“
 „Herr...!“
 „Ach was, und wenn ich das alles sage, was ich weiß, daß dein Vater hier in Kratau eine geheime polnische Reich wieder ersehen zu lassen, wenn ich ihn als Verräter brandmarken?“
 „Dimitri!“ schrie Bionka auf.
 „Soll ich das alles sagen? Material habe ich genug, mein Kind, o ja, ich habe viel, viel Material. Run?“

„Das Mädchen rang die Hände.“
 „Dimitri, zwingen Sie mich nicht, ich kann nicht! Ich liebe Sie nicht!“
 „Nicht? Und meine Küsse, deine Schwüre, sie waren nur Lüge und Betrug? O, du... Kage, du Schlange! Und deine Beluche bei mir? He? Des Nachts um eins oder zwei?“
 „O Himmel.“ Das Mädchen sank auf einen Stuhl und weinte.
 „Weine nicht, Bionka.“ Dimitri wurde weicher. Er konnte Frauen nicht weinen sehen. „Bionka, ich sag's nicht! Ich liebe dich. Aber, reize mich nicht!“
 „Komm, Bionka,“ schmeichelte er. „Ich liebe dich ja so rasend! Und wenn du wieder zu mir gut bist, dann schmeige ich.“
 „Nein, nein, schreie sie auf. „Ich kann nicht, ich liebe dich nicht, laß mich! Nimm Rache an mir und meinem Vater. Ich kann's nicht hindern!“
 Draußen schellte es.
 Eröffnet fuhr Bionka auf und verschwand durch die nächste Tür.

Danielowitsch sah ihr nach.
 „Du... du...“ drohte er ihr nach. „Ich räche mich!“
 Seine Zähne knirschten.
 „Ein Augenblick später stand Baumgart vor ihm.“
 „Ah, mein lieber Danielowitsch, ich begrüße Sie. Ma, all right?“
 „Yes, sir,“ entgegnete Dimitri lächelnd und verbeugte sich leicht.
 „Haben Sie gut gearbeitet?“
 „Ich habe zwei Millionen Kronen aus Petersburg, zusammen zwei Millionen Kronen.“
 „Hm, sehr gut! Und?“
 „Dimitri zuckte die Achseln.“
 „Herr Baumgart. Zudem ist mein alter Freund schon lange fort.“

„Ma, das macht nichts. Ich habe auch noch etwas anderes, Herr Danielowitsch. Sie haben lange genug in Rußland gearbeitet. Ich möchte Sie nun ablösen lassen. Und da ja auch, wie Sie sagen, sehr aufgehört wird... ich vermute, man kennt Sie schon zu sehr... da kommt es mit eigentümlich sehr erwünscht.“
 „Sie haben einen andern Herrn?“
 „Wissen Sie?“
 „Oberleutnant Biondet, ich weiß.“
 „Ah? Ja, das habe ich allerdings. Herr Biondet ist Deksterreicher und wird Sie also ablösen. Sie, Herr Danielowitsch, möchte ich nach Bulgarien schicken oder Serbien. Sie können wählen.“
 „Hm, ja. Aber ich habe noch eine Arbeit in Rußland.“
 „So?“
 „Ja, in Czestochau. Dort wohnt der General Mantagen, der einige interessante Sachen bei sich hat. Den möchte ich vorher noch besuchen.“

„Gut. Wann wollen Sie das besorgen?“
 „Nächsten Sonntag.“
 „Hm, ja. Können Sie den Herrn Biondet nicht mitnehmen?“
 „Diesmal noch nicht. Mit einem Male ist's ja auch nicht getan. Vielleicht begleitet mich dieser Herr das nächste Mal.“ Es zuckte unmerklich um den Mund des Spions.
 „Wie Sie denken, Herr Danielowitsch. Also, überlegen Sie es sich. Ich erhöhe Ihr Gehalt auf dreißigtausend Kronen.“
 „Dimitri verbeugte sich.“
 „Danke!“
 „Auf Wiedersehen! Ich komme morgen früh ins Wert.“

Biondet sah in seiner neuen Wohnung und lernte eifrig in der russischen Grammatik. Die ungewohnten Schriftzeichen der russischen Sprache verurachteten ihn große Anstrengung, aber er hatte den Mut und die Hoffnung, doch sich seiner Aufgabe entledigen zu können.
 Abgespannt warf er das Buch beiseite.
 Vor seinem Limzuge hätte er gerne noch einmal Bionka gesprochen, aber das Mädchen zeigte sich nirgends.
 So hatte er ihr nur noch durch einen Strauß großer, roter Rosen ein Liebeswort sagen können. Und gestern abend hatte er den Russen kennen gelernt.
 Seine Vermutung bestätigte sich: die elegante Figur, das hübsche Gesicht des Mannes, der sein Vaterland systematisch verriet, die weisere Art seines Benehmens, gaben dem dunkeläugigen Menschen mit dem blassen Teint und dem kurzen, englischen schwarzen Schnurrbart den Nimbus des eleganten Verführers, wie sich ihn Franz Biondet gedacht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Neuheit. **Liebes-Gaben** Neuheit.

➤➤➤ **Blechflaschen-Feldpostbriefe** ❄❄❄

unzerbrechlich, Inhalt 0,17 Liter, also dreimal mehr Inhalt als alle leicht zerbrechlichen Glasflaschen.
Zum Versenden von Rum, Cognac, Arrac, Wein und dergl.
Preis mit Cognac gefüllt, einschliesslich Karton Mk. 1.20.

Kaffee-Tabletten
Emser Pastillen
Sodener Pastillen
Menthol-Pastillen
Hustentropfen
Echter Bienenhonig
Aspirin-Tabletten
Pyramidon-Tabletten
Choleratropfen
Odol in Feldpostpackg.
Zahnpasten in Tuben.

geg. Husten, Hei-
serkeit Erkältung

Feldpostbrief.

Antwerpen, den 22. Nov. 1914.

Herrn Apotheker Schäfer
Flörsheim a. M.

Die mir von m. Eltern und Frau zugesandten

Hustentropfen

sind sehr gut und kann ich dieselben allen im Felde stehenden Flörsheimern auf das Beste empfehlen.
Werde mir dieselben während des ganzen Feldzuges nicht ausgehen lassen.
Bestens grüßend:

G. M.
S. F. E. B. Komp.

Tee-Tabletten
Menthol-Schnupfenpulver
Präservativ-Creme
Salicyltalg
Vasenol-Armeepuder
Frostbalsam
Frostsalbe
Ungezieiersalbe
Rhabarbertabletten
Formamintabletten
zur Desinfektion des
Mundes gegen Anstek-
kungsgefahr.

zur
Fuss-
pflieg.

Saccharin-Tabletten bequemster Zucker-Ersatz.

Für die Krieger aus dem hies. Bezirk stelle ich umsonst je eine Flasche der bewährten Husten-Tropfen zur Verfügung und können die Angehörigen die Tropfen in Empfang nehmen.

Apotheke Flörsheim a. M.

Fernruf 78.

Untermainstraße 14.

Praktische Weihnachtsgeschenke

in
**Manufaktur-, Kurz-, Weiss- und
Wollwaren.**

Herren-, Knaben- und Berufskleidung
finden sie in reicher Auswahl und zu billig Preisen bei

Mannheimer & Co. Höchst a. M.

16 Humboldtstr. 16

Hauptstr. 57 Flörsheim Hauptstr. 57

Ausgabe von Rabatbüchern.

Geöffnet Sonntags, Montags, Mittwochs und Freitags.

Weihnachtsgeschenke.

Cognac, Rum, Arac, Magenbitter,
Kordhäuser, Dauborner, Hamburger-
Tropfen, Dopp.-Kümmel, Steinhäger.
Rotwein, Parfümerien und Seifen.
Cigarren • Cigaretten.

Drogerie Schmitt

Telef. Nr. 99.

Flörsheim.

Als passende Liebesgaben empfehle:

Cervelatwurst u. kleine Schinken

Ferner offeriere

Selbstgekochte Latweg,

◆◆ selbst eingemachtes Sauerkraut. ◆◆
Frau Martin Hofmann Ww., Grabenstr. 65.

● **Schöne Christbäume** ●

zu verkaufen bei

Frau Sahn, Ww., Eisenbahnstr. 4.

Weihnachts-Geschenke

nützlich und dabei spottbillig

weil Fabrik-Reste, Coupons, Kilo und Partiestücke in Unterpreisposten für Kleider und Kostüme, Flanelle für Blusen, Unterröcke, Satinreste, Schürzenstoffe, Küchentücher usw. Sehen Sie sich die Ware an, hören Sie die Preise und Sie werden staunen über diese enorme Billigkeit der preiswerten Stoffe die als Fabrik-Reste stets zu haben sind im

Spezial-Restegeschäft Mainz

Stadthausstraße 25

gegenüber dem Stadthaus.

Noch nie dagewesen!

Um in der jetzigen Kriegszeit, das in mein Lager gestockte bedeutende Kapital wieder flüssig zu machen, habe ich mich entschlossen mein gesamtes Lager in

Uhren und Schmuckfachen aller Art
für den Weihnachtsbedarf

zu jedem annehmbaren Preis zu verkaufen.

Trotzdem jetzt alles teurer geworden, verkaufe ich jetzt billiger als früher.

Meine bekannt vorzüglichen

Vergößerungs-Bilder

zu gleich billigen noch nie dagewesenen Preisen.

Achtungsvoll

M. Rubinstein, Flörsheim,
Uhrmacher u. Goldarbeiter.

Frankfurter Würstchen

Frankfurter Würstwaren

rohen und gekochten Schinken

pa. Schweineschmalz u. Wurstfett, Dörrfleisch etc.

Franz Racky, Eisenbahnstr. 60.

Landwirtschaftliche Maschinen

Säemaschinen mit und ohne separatem Pat.-Kleesepparat, zugleich Kunstdünger-Streumaschine, Patent-Lentoorrichtung, Kartoffel-Entemaschinen mit u. ohne Gabelführung, neue u. verbesserte Modelle, Kultivatoren in jeder Zylinderzahl, automatische Hoch- u. Tiefstellung, Häckselmaschinen, Dackwurz-mühlen, Kartoffelquetschen, Transportable Viehfutterdämpfer, Schrotmühlen, Hagerquetschen, Jauchepumpen, Pflüge, Eggen, Ackerwalzen, Strohschneider usw. Reparaturen, Er-jagteile, Schleifen von Messern, Scheren usw. aller Art prompt und billigt.

Landwirtschaftl. Maschinenfabrik Hummel
Telefon 216 Nüßelsheim a. M. Telefon 216

Schöne Äpfel

Pfund 10, 12, 15 und höher hat zu verkaufen

Georg Sauer, Hauptstr. 30.

Praktische WEIHNACHTS-GESCHENKE

für Gross und Klein.

Kameelhaar-Schnallenschuhe für Kinder mit Lederkappe von Mk. 1.35 an

für Herren und Damen von Mk. 1.95 bis 4.—

Sonntags-Stiefel für Herren neueste Form von Mk. 8.— bis 17.—

do. Halbschuhe für Damen mit Lederkappe von Mk. 6.50 bis 16.—

Schaften-Stiefel
Arbeits-Schuhe
aus
bestem Rindsleder

Pantoffel für Kinder von 85 Pfg. an.
Pantoffel für Herren und Damen von Mk. 1.— an
Fitz-, Schnür- oder Schnallentiefel Leder-Bejah
in verschiedenen Preislagen.

Kinder-Stiefel in allen Qualitäten.

Lack-Halbschuhe | Gummischuhe | Gamaschen | Einlege-Sohlen in größter Auswahl empfiehlt

Schuhhaus S. Kahn, Flörsheim, Grabenstrasse 10.

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Ercheint Dienstags, Donnerstags und Samstags; — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Rathhausstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen kosten die sechspaltige Zeitspalte oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreispaltige Zeitspalte 40 Pfg. Abonnementpreis
monatlich 25 Pfg., durch die Post RM. 1.20 pro Quartal.

Nummer 153.

Donnerstag, den 24. Dezember 1914.

18. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Die heutige Nummer umfaßt

2 Blätter (6 Seiten)

und außerdem die illustrierte Unterhaltungsbeilage
(8seitig).

Weihnachten!

Weihnachten, fern in Feindesland
Fern, von dem, was ich so lieb,
Weihnachten wie das Wort mich bannt
Ist das Fest, das Friede gibt.

Weihnachten, die Glocken klingen,
doch ich hör im Geist sie nur,
Von dem Baum die Kerzen strahlen
Ueberall ist Freude nur.

Doch wie anders dieses Jahr
Feinde viel steh'n auf der Lauer
Durch den Schrecken dieses Krieges
wohnt in mancher Hütte Trauer.

Trauernd um den lieben Gatten
sieht so manche Frau und weint
Um den Sohn weint Vater Mutter
der gefallen vor dem Feind.

Doch am Weihnachtsfest dem heiligen
wollen wir das Haupt erheben.
Und der Kämpfer all gedenken
die geopfert Blut und Leben

An den Gräbern dieser Helden
heben wir zum Schwur die Hand
fort zu stürmen, fort zu kämpfen
für das Deutsche Vaterland.

Sugo Minner,
Militärkrankenwärter.

Bekanntmachung.

Einzelne Fälle veranlassen mich darauf hinzuweisen,
daß Sammlungen auch zu Wohltätigkeitszwecken ohne
vorher eingeholte polizeiliche Genehmigung bei Strafe
unterlagt sind. Sammler müssen eine ordnungsmäßig
ausgestellte schriftliche, mit Unterschrift und Siegel ver-
sehene Bescheinigung der Ortspolizeibehörde bei sich
führen, die die Einwohner sich in jedem Falle vorzeigen
lassen werden.

Flörsheim, den 24. Dezember 1914.

Die Polizeibehörde:

Der Bürgermeister Laud.

Flörsheim a. M., den 23. Dez. 1914.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Sie schickten heute für die hiesigen Rekruten so reiche
Weihnachtsgaben, verfertigt von den fleißigen Händen
der Schulkinder, daß ich hocherfreut über den rührenden
Opferinn der Flörsheimer Jugend, Sie höflichst bitte
den edlen Spendern innigen Dank sagen zu wollen.

Ich habe veranlaßt, daß die bedürftigsten Soldaten
in erster Linie mit den Liebesgaben der Schülerinnen
bedacht werden.

Wenn man diese Opferfreudigkeit und den nie ver-
sagenden Born der Hingabe an das Vaterland bei Alt
und Jung betrachtet, da fühlt man so recht, wie schön
es ist ein Deutscher zu sein.

Möge unser Herrgott den Opferinn der Kinder reich-
lich in ihrem Leben lohnen!

Ich gestatte Ihnen gerne, von diesem Schreiben be-
liebigen Gebrauch zu machen.

In der festen Erwartung, daß auch fernerhin das
Verhältnis zwischen Bürgerschaft und Truppen ein den
ernsten Zeiten entsprechend inniges bleiben wird, bin
ich allezeit

Ihr ergebener

Scheel, Hauptmann
Führer des Rekruten-Depots.

Bekanntmachung.

Betrifft: Abgabe von Obst-Edelreisern.

Wie in früheren Jahren sollen auch in diesem Jahre
Obst-Edelreiser kostenlos an Landwirte und Obstzüchter
zur Verteilung gelangen. Anmeldungen sind bei dem
hiesigen Bürgermeisteramt zu bewirken.

Flörsheim, den 24. Dezember 1914.

Der Bürgermeister Laud.

Bekanntmachung.

In dem Gehöft von Philipp Keller, Eisenbahnstraße
ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.
Flörsheim, den 24. Dezember 1914.

Der Bürgermeister Laud.

Bekanntmachung

Die Feschoholztag im Flörsheimer Gemeinewald
werden wegen der Holzfällungsarbeiten bis auf weiteres
aufgehoben.

Flörsheim, den 24. Dezember 1914.

Der Bürgermeister Laud.

Bekanntmachung.

Auf Befehl des Gouverneurs der Festung Mainz ist
sowohl der Verkauf als auch das Abbrennen von Feuer-
werkkörpern, sowie jegliches Schießen mit Blaupatronen
streng verboten worden. Zuwiderhandlungen werden auf
Grund des § 367 Ziffer 4, 5 und 8 bzw. § 308 Ziffer
7 des Reichs-Strafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu
150 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Flörsheim, den 24. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister Laud.

Totales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 24. Dezember 1914.

Das Wohltätigkeitskonzert des Rekrutendepots
am Dienstag Abend im „Kaiserjubiläum“ hatte sich eines
sehr guten Besuches zu erfreuen. Wie es auch nicht
anders zu erwarten war. Die gesanglichen Darbietungen
waren durchweg vorzüglich und legten Zeugnis dafür
ab, daß der Dirigent, Erjag-Reservist R. Limpert, ein
begabter Künstler ist. Auch die musikalischen Leistungen
verdienen gleich den verschiedenen Solis uneingeschränktes
Lob. Wie wir hören, soll auch der finanzielle Erfolg
hinter dem künstlerischen keineswegs zurückstehen.

* Bad Nauheim, 22. Dez. Unsere Weltbadestadt
trug bisher den ausländischen Badegästen in mehr als
nötiger Weise dadurch Rechnung, daß die Gasthäuser sich
mit fremdländischen Bezeichnungen schmückten. Der Krieg
hat auch hier besternd eingegriffen; denn auf Anregung
maßgebender Kreise haben sich die Gasthausbesitzer be-
reit erklärt Bezeichnungen wie „Bellevue“, „Prince of
Wales“, Hotel de l'Europe usw. verschwinden zu lassen
und an ihre Stelle gute deutsche Namen zu setzen. Ob's
nach dem Kriege lange vorhält mit dem „Gasthaus zum
heißigen Hof“ oder dem „Gasthaus zum Feldmarschall
Hindenburg“?

Amthlicher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 23. Dez. Angriffe in den
Dünen bei Lombardye und südlich Bizschote wiesen
unsere Truppen leicht ab.

Bei Richebourg l'Avoué wurden die Engländer gestern
wieder aus ihren Stellungen geworfen; trotz verzweifelter
Gegenangriffe wurden alle Stellungen, die zwischen
Richebourg und dem Canal d'Aire La Bassée den Eng-
ländern entrissen waren, gehalten und befestigt. Seit
20. Dezember fielen 750 Farbige und Engländer als
Gefangene in unsere Hände, fünf Maschinengewehre und
vier Minenwerfer erbeutet.

In der Umgegend des Lagers von Chalons entwickelte
der Feind eine rege Tätigkeit. Angriffe nördlich Sillery
südöstlich Reims, bei Souain und Perthes wurden von
uns, zum Teil unter schweren Verlusten für die Fran-
zosen, abgeschlagen.

In Ost- und Westpreußen blieb die Lage unver-
ändert.

Die Kämpfe um den Bzura- und Rawka-Abchnitt
dauern fort, auf dem rechten Pilica-Ufer ist die Lage
unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Schwere Verluste der Russen in Galizien.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 22. Dez. Amthlich wird verkauht: 22. Dez.
mittags: In den Karpathen wird nahe südlich den
Gebirgstämmen in dem Gebiete der Flüsse Nagy-Ag,
Latorca und Ung gekämpft.

In Galizien gingen die Russen gestern wieder zum
Angriff über, ohne jedoch durchdringen zu können.
Namentlich am unteren Dunajec hatten sie schwere Ver-
luste. An der Rida und im Raume südlich Tomaszow

entwickelten sich kleinere Gefechte. Die Kämpfe, im
Vorfeld von Pzemyśl dauern fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag, Hochh. Weihnachtsfest 4 Zusammenläuten, hl. Messe im
Schwesternhaus, 5 Uhr morgens Amt der Metten, darnach
hl. Messe, 1/8 Uhr hl. Messe, 8 Uhr Schutmesse, 1/2 10 Uhr
Hochamt, nachm. 2 Uhr Vesper, 3 1/2 Beicht. Zu der Mette
sind die Nebengänge freizubehalten u. der Hauptgang zu be-
setzen. Man soll zur Kommunionbank durch die Nebengänge
gehen.

Samstag, Fest des hl. Stephanus. Ordnung wie Sonntags. nachm.
1 1/2 Uhr Vesper.

Sonntag Heute der Betttag zur Erhebung des Friedens. Die Gläu-
biger werden zum fleißigen Empfang der hl. Sakramenten
eingeladen und gebeten, die hl. Kommunion für unsere Ge-
fallenen aufzuspern. 6 Uhr 1. Bettstunde, 7 Uhr Frühmesse
1/9 Uhr Schutmesse, 10 Uhr Hochamt, nachm. 6 Uhr Schluß-
andacht mit feierl. Segen.

Montag 1/8 Uhr hl. Messe für die Pfarzgemeinde.

Dienstag 1/8 Uhr Amt für Joh. Messerschmitt v. d. Kameradschaft.

Evangelischer Gottesdienst.

Erster Weihnachtstag.

Beginn des Gottesdienstes um 2 Uhr nachmittags.

Zweiter Weihnachtstag.

Beginn des Gottesdienstes um 2 Uhr nachmittags.

Dritter Weihnachtstag.

Beginn des Gottesdienstes um 2 Uhr nachmittags.

Feier des hl. Abendmahles.

Israelitischer Gottesdienst.

Jeden Abend 1/5 u. 8 Uhr Wittgottesdienst.

Samstag, den 26. Dezember.

Vorabendgottesdienst: 4 Uhr 05 Min.

Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Min.

Nachmittagsgottesdienst: 3 Uhr 30 Min.

Sabbatausgang 5 Uhr 20 Minuten.

Gesangverein Sängerbund

Flörsheim a. M.

Am 2. Weihnachtsfeiertag, nachmittags
3 Uhr, veranstaltet der Verein im Gast-
haus zum Hirsch für die Kinder der im
Felde stehenden Krieger eine

Weihnachts-Bescherung.

Das Programm besteht aus einigen zum
Vortrag gebrachten Männerchören, Prolog,
Kinderaufführungen usw. Zum Schlusse
findet die BESCHERUNG statt.

Die Mitglieder des Vereins sind mit
ihren Familienangehörigen zu recht voll-
zähliger Beteiligung eingeladen.

Der Vorstand.

Zur Silberhochzeit.

Gewölnet unserem Spielkollegen

Herrn Johann Breckheimer.

Wie ist die Zeit so schnell schwunden
Die Euch dereinst in Treue hat verbunden
Ein schlanker Jüngling — eine stolze Maid
Und jetzt — jetzt seid Ihr beide alte Leute.
Doch nein, nicht alt, gereift seid Ihr an Jahren
Habt Freud erlebt, auch mancherlei Gefahren,
Auch jetzt die Zeit die Eure Freude hindert
Auch einen Sohn im Feld, wo die Freud vermindert
Wir wünschen Euch, mag sich alles gut gestalten,
Und Euch der liebe Gott noch lange soll erhalten
Glad u. Gesundheit soll Euch stets umgeben,
Am Spielisch im „Anter“ noch manch frohe
Stund erleben.

Grosser Kalbfleischabschlag

Zu den Feiertagen kostet das

Kalbfleisch 80^{/-} per Pfund.

Julius Mehger, Mehgerei, Eisenbahnstr.

Statt besonderer Anzeige.

Heute Nacht 1/12 Uhr ist unser innig geliebter Vater und Großvater

Gustav Knischewsky

im 76. Lebensjahre nach schwerem Kampf sanft entschlafen.

Walter Knischewsky und Familie, Stettin.
Dr. phil. Olga Knischewsky, Flörsheim
Elisabeth Knischewsky, z. Zt. Düsseldorf
Gertrud Knischewsky, Düsseldorf
Hartwig Krone, z. Zt. im Felde.

Flörsheim a. M., den 23. Dezember 1914.
Kiedstr. 18.

Am Sonntag, den 27. Dez. um 2 Uhr Nachmittag Trauerfeier im Mainzer Krematorium. Die Beisetzung der Urne im Familiengrab auf dem Zentralfriedhof in Stettin findet voraussichtlich Dienstag, den 29. Dezember statt.



Gesangverein Sängerbund Flörsheim.

In Erfüllung einer traurigen Pflicht teilen wir den Mitgliedern des Vereins mit, daß nun die ersten unserer in hoher Zahl im Felde stehenden Mitglieder den Heldentod gestorben sind. Es sind dies

Herr Peter Hartmann,
Herr Peter Höckel

Wir werden sie nie vergessen.

Ihr Andenken soll uns teuer sein.

Der Vorstand.

Flörsheimer Wanderklub.



Nachruf

an unser auf dem polnischen Kriegsschauplatz gefallenes Mitglied

Peter Hartmann

Musketier im Inf.-Regt. 223, 8 Kompagnie.

Der Dahingegangene war uns ein jederzeit hilfbereites und tätiges Mitglied, dem die Bestrebungen unserer Verbindung besonders am Herz lagen. Wir werden ihm ein allezeit ehrendes Andenken bewahren.

Flörsheim, den 24. Dezember 1914.

Der Vorstand.

??? Wo ???

sind die Glasflaschen drei mal kleiner als Blechflaschen mit 1,7 Zehntel Inhalt zu 1.20 Mk.?

In der Drogerie Schmitt nicht!

Die Drogerie Schmitt liefert Cognac, Rum in Glasflaschen mit 1 Zehntel Inhalt zu 50 Pfg. feldpostfertig, von welchen von Flörsheim und Umgegend schon über 150 abgeholt worden sind.

Die Drogerie Schmitt,
Flörsheim, Telefon No. 99.

Braver Junge mit gutem Schulzeugnis kann als Buchdrucker-

Lehrling

zu Ostern, auf Wunsch auch früher eintreten. Buchdruckerei Heinrich Dreisbach Verlag der Flörsch. Zeitung.

Nassauische Landesbank. Nassauische Sparkasse.

Die Zahlung der Annuitäten und Hypothekenzinsen welche am 31. Dezember 1914 fällig werden, hat in der Zeit vom 2. bis 20. Januar 1915

für die Orte Flörsheim und Eddersheim bei unserer Sammelstelle in Flörsheim, Berwalter Herr Kaufmann Burkhard Fleisch zu erfolgen.

Wer Annuitäten- und Hypothekenzinsen nach wie vor bei der Hauptkasse der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden zu zahlen wünscht, muß dies vor dem 29. Dezember dort besorgen. Zahlungen durch die Post sind stets mittels Zahlkarte auf Postsparkonto der Nassauischen Landesbank Nr. 600 bei dem Postsparkassendirektor in Frankfurt M. zu leisten. Auf dem Postabschnitt ist der Name des Schuldner, sowie die Nummer der Hypothek genau anzugeben.

Der Berwalter der Sammelstelle ist zur Quittungsleistung berechtigt. Er ist auch zur Amtsverschwiegenheit besonders verpflichtet.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß pünktliche Zahlung erwartet wird. Spätestens am 21. Januar wird mit der Beitreibung begonnen werden.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1914.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Für Weihnachten u. Sylvester im Felde!

empfehle fertige Feldpost-Briefe

Kaiser-Bunsch. Krogel-Würfel. Jamaica-Rum-Berichnitt 50 Pfg. Cognac 50 Pfg. Krogel-Würfel werden auch als Beipack abgegeben.

Steinhäger: Schlichte 40 Pfg.

Ferner als Beipack:

Kaffee- u. Tee-Tabletten, Kaka-Milch-Tabletten, Bouillon-Würfel in Dosen, Dr. Büffel's medizinische Eucalyptus-Menthol-Bonbons 30 Pfg. Emser- u. Sodener Pastillen Pfeffermünz-Tabletten.

Gerlachs Präservativ-Creme zur Fußpflege. Seife von 10 Pfg. an etc.

Drogerie Schmitt,

Flörsheim, Telefon No. 99.

Als Liebesgaben

für unsere Krieger im Felde

empfehle ich

Cognac, Rum, Arrac, Bunsch als Feldpostpakete fertig gepackt je 250 Gramm schwer zu 70 Pfg.

Franz Schichtel Untermainstraße 20.

Orangen

eingetroffen.

Drogerie Schmitt

Telefon No. 99.

Für unsere tapferen Krieger!

Empfehle mein reichhaltiges Lager in:

Pfeifen, CIGARETTEN, Cigaretten, Rauch-, Rau- u. Schnupftabaken in versandfertigen Feldpostpackungen. 20 Stück Cigaretten in starkem Holzkästchen kostet nur 10 Pfg. Porto.

Aufträge auf regelmäßige Sendungen ins Feld werden nach ausgegebenen Adressen prompt besorgt.

Amtl. Verlustlisten liegen auf.

Hermann Schütz, Borngasse 1.

Mainzer Musikakademie, Opern- u. Orchesterschule Kirchplatz 7. part.

Direktion: A. Stauffer und C. Schwabe. Vollständige Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst. Opern- und Chorschule. — Kinder- und Schülerorchester. Klavierlehrerseminar. — Organistenschule (Uebungsinstrumente). Lehrerin für Gesang und Oper: Frau Rehtopf-Westendorf. 26 erstkl. Lehrkräfte. — Eintritt jederzeit — Honorar 75—350 Mark. Neuaufnahme täglich von 10—12 und 2—5 Uhr.

Drucksachen schnell und billig bei H. Dreisbach.

Zur

Weihnachts-Bäckerei

Ba. Mandeln Pfund 1.40

Hafelnudeln Pfund 1.20

Alle Backartikel

billigt

Franz Schichtel

Spezialkur

gegen Syphilis,

Geschwüre, Flechten, Harn-

röhrenleiden,

Ehrlich-Hata 606.

Lichttherapie etc. Blutuntersuch.

Dr. med. Wagner

Arzt,

MAINZ, Schusterstr. 541.

Sprechstunde

tägl. 9—1 u. 6—1/8

ausser Montags.

Herzie

bezeichnen als vortreffliches Fußmittel

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Sicherheit, Verschleimung,

Rechthusten, Kartarrh

schmerzenden Hals, sowie

als Vorbeugung gegen

Erfältungen, daher hoch-

willkommen jedem Krieger

not. best. Zeugnisse

6100 von Ärzten u. Pri-

vate verbürgen den sicheren

Erfolg.

Appetitanregende,

feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg.

Kriegspackg. 15 Pfg. f. Porto

Zu haben in

Flörsheim in der Dro-

gerie Schmitt u. Martin

Sofmann Ww.

Cognac Scharlachberg



Vortreffliche Qualität!

Original-Abfüllung der

Cognacbrennerei Scharlachberg

G. m. b. H., Bingen a. Rh.

In Flörsheim zu haben bei:

Drogerie Schmitt.

2886

Huthaus am Leichhof

Fritz Häussler

MAINZ

Halberstr. 1

2886

Kriegs-Karten

empfehle

Heinrich Dreisbach

Gute Geister

Ein
Sonntagsblatt
für das
deutsche Volk

Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen.
Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

28. Jahrg.

1915

Du neues Jahr, was bringst du mit?
Klirrt von Eisen dein eherner Schritt,
Trägst du Tränen und Herzeleid,
Schwert und Flammen im Völkerstreit?
Bist du, wie das vergangene war,
Ein helbes blutiges Opferjahr,
Oder schenkst du mit segnender Hand
Friede und Freude dem deutschen Land? —
Steh', wie sich Hoffnungen um dich ranken,
Wie sich begegnen Wunsch und Gedanken!
Steh', wie sie alle zagend kommen,
Als sei ein leuchtender Stern entglommen,
Als glänze der Zukunft Morgenrot
Nach Nacht und Grauen, nach Not und Tod;

Als hörten sie Stegesglocken klingen,
Als käme der Friede auf Engelschwingen! . . .

O du neues Jahr, sei ein Segensjahr,
Mache das Sehnen und Wünschen wahr!
Ein Jahr des Trostes werd' allen denen,
Die trostlos jetzt sind in Sorgen und Tränen!
Ein Jahr der Gnade sollst du werden,
Bringe den Gottesfrieden auf Erden,
Lösch' die Krieges Fackel aus,
Führ' unsere tapferen Treuen nach Haus,
Und winde des Sieges Eichenreißer
Um unsre Helden, um unsern Kaiser!

Und wo in der Erde unsere Braven,
Wo sie auf dem Grund des Meeres schlafen,
Da werden die Lüfte sanfter wehn,
Da werden die Wogen stiller gehn,
Damit sie hören, wenn nach den Stürmen
Die Glocken künden von allen Türmen:
Leid und Sorge hat sich gewandt,
Wir haben Frieden im Vaterland!

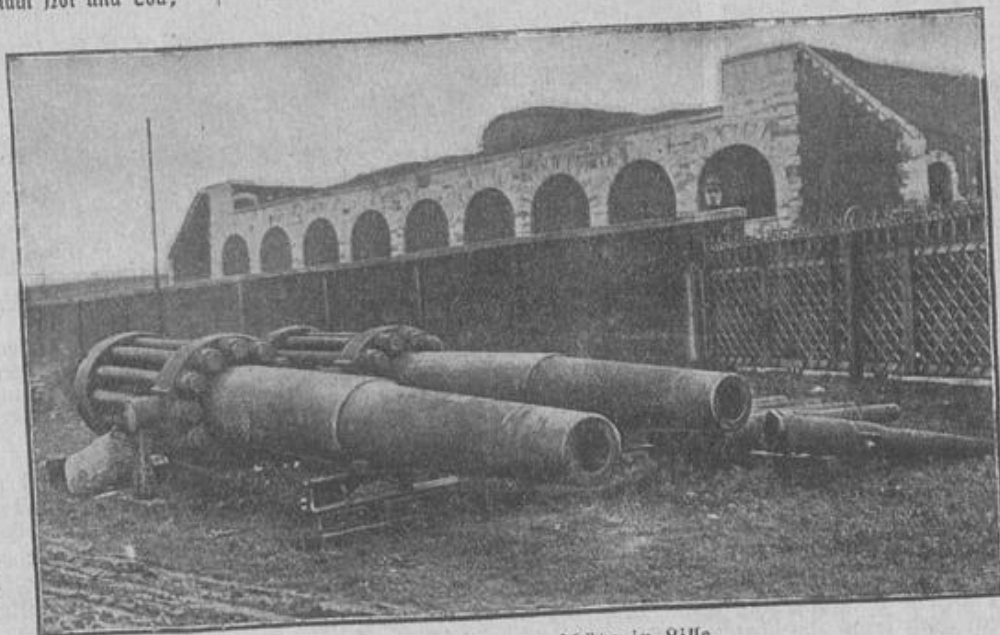
O Zukunft, wie strahlst du nun morgenklar —
Willkommen, du gottgefügtes Jahr!

Wilma Krebs.

Die Prachtmenschen.

Roman von G. Nietzsche.
(Nachdruck verboten.)

„Suffa! Kismet, fang' das Kästchen!“ rief der Gutsherr und feuerte den laut aufheulenden Hund an. Kismet, ein prachtvoller brauner Jagdhund mit langem Gehänge und buschiger Mute, stand unter dem Apfelbaum und zeigte die weißen, starken Zähne. „Suffa, fang's Kästchen, wenn es wildert.“ Doch der Apfelbaum war hoch, und die Krone, in deren schützendes Gezweig die große, weißgelbe Kasse sich gerettet hatte, spottete der kühnen Sprünge des Hundes.



Erbeutete Festungsgeschütze in Lille.

Unser Bild zeigt einen kleinen Teil der Riesenbeute bei der Einnahme der Festung Lille. Wir sehen zwei der großen schweren Geschütze, mit denen die Festung in reicher Zahl versehen war und die in unsere Hände fielen.

mit meiner Flinte und schiëße Dich herunter. Wie einen Raubvogel oder eine Wildfabe. Denn was anderes bist Du nicht, Du Vogeljäger. Uns die nützlichen Singvögel wegzufangen.“
Kergerlich warf Pracht einen Stein nach der Kasse, traf sie aber nicht. Beim Wurfgeschöß sah der Gutsherr ein Stück weißes Papier beim Stamme des Apfelbaumes liegen, das sein Interesse erregte. Er beugte den breiten, stämmigen Rücken nachmals, was ihm ein unwilliges Stöhnen entlockte, und griff nach dem Papier.

„Warte nur, mein Kästchen, Dich kriegen wir schon noch,“ drohte Herr Pracht zu ment wie eine Liebesbrief aus,“ murmelte Pracht kopfschüttelnd und betrachtete das Papier mißtrauisch. „Es ist nicht weiß,“

sondern rosa, wie jeder echte Liebesbrief. Ob ich mir das Ding mal bei Nichte betrachte?"

Während dieses halblaut gemurmelten Selbstgesprächs hatte Pracht den Brief bereits entfaltet und einen flüchtigen Blick darauf geworfen.

„Wahrhaftig, er ist von einer Weiberklaue geschrieben.“ Pracht war glücklich darüber, daß er mit seiner Vorahnung recht behalten hatte. „Wie kommt denn dieses Fegchen Liebe in meinen Garten? Ob ich das Ding mal lese? Natürlich! Der Brief liegt auf meinem Grund und Boden, also habe ich das Recht, ihn zu lesen. Das muß ich schon, um ihn dem Ver-

geistern nicht kommen können, weil ich abgehalten wurde. Nächste Woche bin ich aber wieder zu Deiner Mutter bestellt, dann können wir uns alle Tage ungestört sehen. Ich habe solche Sehnsucht nach Dir, mein süßer Hans. — (Schon wieder der süße Hans. Pfui Teibel. Die Golde ist zu seiner Mutter bestellt? Das klingt immer verdächtiger. Mir ahnt Furchterliches. Doch lesen wir weiter.) — Deine Augen blicken so treu und Dein Mund küßt so süß. — (Schon wieder süß, das Mädchen ist der reinste Sirupstopf. Pfui Teibel!) — Warum können wir nicht immer beisammen sein und uns lieb haben? — (Welt, das möchtest Du, Du süße Person!) — Warum trennt

Ein 15-jähriger Unteroffizier. Eine außergewöhnliche Laufbahn hat der 14½-jährige Armin Krause, ein Meyer Kind, hinter sich. Er steht heute als Unteroffizier im deutschen Grenadier-Regiment Nr. 109 und erhielt seine Feuertaufe bei der Erstürmung des Dorfes Mousson. — Zur Aufrufung des heiligen Krieges in der Türkei. In allen mohamedanischen Gegenden wird jetzt die grüne Fahne des Propheten entfaltet und damit zum Kampf gegen die Feinde der Mohamedaner aufgerufen. In allen Stellen in Marokko, im Sudan, in Aegypten, in der Türkei, Armenien, Persien und Indien, sowie vielen anderen Gegenden, wo Mohamedaner wohnen, beginnen bereits die Kämpfe gegen die Jahrhunderte langen Unterdrücker des Islams, und die englische Herrschaft beginnt stark zu wanken. — Ansicht von Tabris mit dem armenischen Viertel. Die größte nördlichste Stadt Persiens, die die Russen besetzt hielten,



Zur Aufrufung des heiligen Krieges in der Türkei.



Ein 15-jähriger Unteroffizier.



Ansicht von Tabris mit dem armenischen Viertel.

wurde jetzt von den Türken eingenommen und dabei 2000 Russen niedergemetzelt. Die Perser nehmen nun an dem Aufstande und den Kämpfen gegen die Russen teil und gehen, vereint mit den Türken, nach dem Kaukasus. In den Kämpfen in diesem unwegsamen Gebirge haben die Russen schon empfindliche Niederlagen erlitten.

lierer oder der schönen — oder häßlichen — Verliererin zurückgeben zu können.“

Herr Pracht setzte umständlich seinen goldenen Zwickel auf die massive Nase, die ganz gut noch zwei solche Dinger hätte tragen können. Während Nismet, der Jagdhund, immer noch zu der in stoischer Ruhe auf dem Apfelbaum hockenden Kacke emporheulte, las Herr Pracht langsam, jede Silbe kräftig betonend, und nach jedem Satz seine Zwischenbemerkungen einstreugend, die er in Ermangelung eines anderen Zuhörers an den aufgeregten Hund richtete: „Mein süßer Hans! (Nanu? Hans? So heißt doch mein Junge! Und süß? Muß das ein laisches Weibsbild sein!) — Mein süßer Hans! Leider habe ich

uns das Schicksal so hart? Es schlägt uns unverdient mit Ruten. (Hätte ich das Balg hier, ich würde es verdientermaßen mit Ruten streichen.) — Doch ich habe Geduld und haue auf Deine Treue. — (Das Gebäude soll Dir einfallen, Du freches Ding.) — Nächste Woche also, mein süßer Hans — (Du Sirupstopf!) — bis dahin behalte lieb Deine Dir tausend, mein hunderttausend süße — (ich kriege Leibweh) — Krüffe sendende Liebe.“

Pracht starrte auf den Brief und faßte sich dann an die Stirn: „Bin ich verrückt, oder ist's die Welt geworden? Geh' her, Nismet, beiße mich mal in die Waden, damit ich weiß, daß ich's bin. Sol' mich der Teibel, da schlag' doch einer lang hin!

Schreibt das freche Schneidermädlein sich mit meinem Zungen „süße“ Liebesbriefe und verdreht ihm den Kopf. Mein Fräulein Ilse, die Sie gut bürgerlich doch nur Elfe heißen, die Süßigkeiten mit meinem Hans werde ich Ihnen versalzen!“

Pracht faltete den Brief sauber zusammen und barg ihn sorgfältig in seiner Brusttasche. Dann pfiß er dem Hund, der sich unterdessen unter den Apfelbaum gelegt hatte und von Zeit zu Zeit wütend und zähnefletschend hinaufknurrte.

„Komm, Kismet, und sei stolz. Denn Du hast Großes vollbracht. Recht so, blide nur bescheiden zu Boden, wie alle echten großen Weisen: Es gibt ein Fatum, Kismet, nicht wahr, das denkst Du! Und neben dem Schicksal auch eine Gerechtigkeit.“

Fatum war es, daß die räuberische Skaze gerade jetzt Appetit auf junge Rotkehlchen hatte. Fatum war es, daß wir beide nach den Muskateller Trauben, richtiger nach ihrem Ansaß sehen wollten. Fatum war es, daß Dus Kästchen auf den Apfelbaum jagtest, unter dem Hans — der Bengel — sein Liebesbriefchen verloren hat! Und nun kommt die Gerechtigkeit. Die verkörpere ich selbst, Kismet! Diesen süßen Zungen will ich mir kaufen! Schickt es sich für einen 25-jährigen Bengel, mit dem Schneidermädlein der Mutter ein süßes Verhältnis anzufangen? Du schüttelst den Kopf, Kismet, ich auch. Ich will aber noch etwas anderes schütteln: den süßen Hans und die süßliche Ilse.“

So redete Herr Pracht erboßt auf den nachdenklich stehenbleibenden Hund ein und wollte eisen- den Fußes davon stürzen. Doch der erhobene Fuß blieb in der Luft hängen und fiel dann schwer zur Erde zurück. Denn der Besitzer des Fußes hatte eine unwillkürliche Rückwärtsbewegung gemacht: Herr Pracht stolperte und wäre beinahe gefallen.

Behmütig sah Pracht seinen Hund an: „Was meinstest Du, Kismet? Wenn ich die Hundesprache recht verstehe, so willst Du sagen: Richte nicht, damit Du nicht gerichtet werdest? Ich will ja auch gar nicht richten. Ich habe es mir anders überlegt. Denn siehst Du, Kismet, ich lauge doch wohl nicht fürs Richteramt. Im innersten Herzen macht mir die Geschichte nämlich verflucht viel Spaß. Ich fühle mich in meine eigene Jugendzeit zurückversetzt. Herrgott, was war ich damals für ein süßer Geknecht! Mehr als einen solchen Brief habe ich bekommen und — abgehandelt. Sowohl, Kismet, auch abgehandelt!

Ich habe es mir überlegt, ich richte nicht, das mag Mutter bejorgen. Die versteht das besser. Und übrigens, zum Kuckuck: Wozu hat man denn die Frau? Soll sie gar keine Rechte haben? So einer bin ich nicht. Meinetwegen brauchte es keine Frauenbewegung zu geben, ich gebe der Frau gerne, was der Frau ist, ich gebe ihr willig sogar manches, was eigentlich des Mannes ist.

Mag Mutter also richten, ich werde ihr den Fall als öffentlicher Ankläger vortragen. Werden Hans und die süßliche Ilse von ihr verdonnert, so ist es mir recht, ich wasche meine Hände in Unschuld.

Nun komm, Kismet, kneife den Schwanz nicht so traurig zwischen die Beine, wenn wir zur Mutter gehen. Was ein rechter Hund ist, der fürchtet sich nicht vor Tod und Teufel. Was meinst Du? Mutter kann die Hunde nicht leiden? Ja, mein Kismet, dann bleibe lieber hier, es wird für uns beide besser sein. Nicht etwa, weil wir Furcht haben, sondern weil Du auf die Skaze acht geben sollst, daß sie nicht wildert.“

Langsam, mit schweren Schritten wanderte Herr Pracht durch den in voller Frühlingsluft prangenden Garten. Bald riß er hier einen dürren Zweig ab, bald richtete er ein vom Winde schief gewehtes Bäumchen wieder auf. Er kam an dem kleinen Gärtnerhaus vorüber, wo ein Kinderwagen in der Sonne stand, während die Mutter des Kindes in der Küche bei offenem Fenster hantierte und ein Kinderlied sang. Es klang weich und einschmeichelnd, weich und einschmeichelnd wehte auch der düftegeschwängerte Frühlingswind um die Wangen.

Herr Pracht blieb an dem Kinderwagen stehen, schob die Vorhänge zurück und blickte hinein. Ein rosiges kleines Gesichtchen mit lebhaften blauen Augen und einem koketten Köckchen auf dem sonst fast kahlen Schädel lachte ihm entgegen. Zwei wurstliche Armechen mit krabbelnden rosigen Fingern strebten verlangend zu seinem weißgrauen Bart. „Pa, Pa!“ machte das runde Mäulchen.

„Der Papa bin ich nun leider nicht, Du kleines rosiges Bündel,“ lachte Pracht der hübschen, drallen Gärtnerfrau zu, die ans Fenster getreten war und mit mütterlichem Stolz zusah, wie ihr Kind bewundert wurde.

(Fortsetzung folgt).



Der Daul des Kaisers.

Eine ungewöhnliche Auszeichnung wurde jüngst dem in einem Reserve-Infanterieregiment auf Frankreichs Schlachtfeldern kämpfenden, bereits mit dem Eisernen Kreuz geschmückten Gefreiten Franz Flormann aus Sögter zuteil. Der Kaiser übersandte ihm sein Porträt mit eigenhändig geschriebener Widmung als Anerkennung dafür, daß Flormann, der von Beruf Bildhauer ist, im Schützengraben im Angesicht und unter dem Feuer des Feindes seine freien Augenblicke dazu benutzte, in einen Stein das Bildnis des Kaisers einzumeißeln. Das wohlgelungene kleine Kunstwerk war dem Monarchen durch einen Offizier aus Flormanns Regiment übermittelt worden.

Ufern.

Wir liegen draußen im Winterwind,
Im Froste erstarren die Glieder,
Granaten pfeifen, der Regen rinnt
Kaltschauend auf uns nieder.
So dunkel der Tag im Nebelgrau,
Die Geschütze speien Verderben —
Wir kämpfen um Schanze und Wall und Verhau,
Wir stürmen und siegen — und sterben!

Wie wird uns das Herz so warm und weit —
Gott, laß uns nicht verderben!
Wir sind bereit, zu jeder Zeit
für Deutschlands Ehre zu sterben.

Und fernher grollt es und donnert und braust...
Das sind des Meeres Wogen!
Den Weg hin erstritt sich unsere Faust,
Wir sind bis zur Küste gezogen!
Und wir wissen: die Fluten, die hier ans Land,
An die Dünen sich schäumend wälzen,
Bespülen dort drüben den englischen Strand
Und Dovers Kreideseifen.

Und dieser Gedanke macht uns heiß,
Erfüllt uns mit jauchzendem Hoffen.
Dort ist die Küste — und jeder weiß:
Der Weg nach England ist offen!
Dort pocht dem feigen Briten sein Herz,
Dort schaut er ängstlich bekümmert
Nach Osten und Westen und mittagwärts...
Die Deutschen, die Deutschen kommen!

Doch ehe unser Blut verrinnt
Laß uns noch jubelnd sehen
Wie Deutschlands Fahnen hoch im Wind
Von Londons Türmen wehen! Wilm. Kreis.

Eine kleine Episode aus den Kämpfen an der Westfront.

Kriegserzählung von Valeria Cusig.

(Nachdruck verboten.)

Man war schon seit einigen Tagen auf eine merkwürdige Erscheinung aufmerksam. Es schob sich in die Gefechtslinie ein Soldat hinein, den die anderen nicht kannten und der, sobald Quartiere oder Feldlager bezogen wurden, verschwand. Zuerst hatten die Mannschaften in der Erregung des Krieges, in der Uebermüdung der Märsche gar nicht auf den Fremden geachtet, der im Kugelregen plötzlich neben ihnen auftauchte und im Bajonettkampf manch einen mit der eignen Brust gedeckt hatte. Er trug die Felduniform mit der Regimentsnummer, die Troddel der 3. Kompanie — er schien zu ihnen zu gehören und war doch fremd. Wenn er sich nach dem Gefecht nicht stellte, glaubte man ihn tot, verwundet oder verprengt. An den Wachtfeuern erzählten sich die Soldaten die kühnsten Heldentaten von ihm, und wenn die Vorgesetzten nach dem Soldaten fragten, der so todesmutig gekämpft, wor er nicht aufzufinden. Schon glaubten manche, daß sie es mit einer übernatürlichen Erscheinung zu tun hätten, aber bald kam die Wirklichkeit in Gestalt einer feindlichen Kugel und zeigte ihnen, daß nicht ein Schemen, sondern Fleisch und Blut neben ihnen gekochten hatte.

Der rätselhafte Soldat hatte den Hauptmann der 3. Kompanie aus einer Horde Turkos herausgehauen. Wie ein Löwe hat er um sich geschlagen und sich mit seinem mächtigen Körper immer wieder zwischen die Schwarzen und den Hauptmann geworfen, der wie durch ein Wunder gerettet wurde. Endlich, als der Kampf verstummte und der Fremde schwer verwundet am Boden lag, konnte ihm der Hauptmann danken, und für ihn sorgen. Behutjam wie ein Kind nahmen ihn die Soldaten, legten ihn auf eine Bahre und trugen ihn in ihr Quartier, das sie in einem kleinen französischen Dorf beziehen konnten. Ein Arzt legte ihm den Verband an. Am nächsten Morgen sollte er nach dem Feldlazarett geschafft werden. Der Hauptmann der 3. Kompanie trat an ihn heran und wollte ihm stumm die Hand drücken. Er fürchtete, daß jedes Wort, zu dem der Verwundete veranlaßt oder das zu ihm gesprochen würde, ihn anstrengte, und er wollte daher seinen Dank und jede Frage nach Herkunft und Namen auf gelegener Zeit verschieben. Aber der Verwundete selbst richtete sich auf, als seine feberhaft glänzenden Augen den Vorgesetzten erkannten. Wohl fiel er wieder auf sein Lager zurück, aber seine Lippen murmelten: „Ich möchte Ihnen etwas sagen, Herr Hauptmann.“

„Wird es Sie auch nicht zu sehr anstrengen?“ fragte der Offizier. „Freilich, wenn Sie Ihren Angehörigen daheim eine Nachricht senden wollen, ist das wichtig, und ich bin bereit alles für Sie zu übernehmen.“

Der Verwundete schüttelte den Kopf. „Das nicht — ich möchte Ihnen etwas sagen — allein!“

Der Hauptmann schickte alle Anwesenden hinaus und zog sich einen Stuhl neben den Kranken. Das Gefühl, daß er vor einem Schicksal stünde, überkam ihn. Was war es für ein Geheimnis, das diesen Mann umwitterte?

„Herr Hauptmann,“ begann dieser mit leiser Stimme, „ich habe diese Uniform zu Unrecht getragen.“

„Ich ahnte es,“ entgegnete der Angeredete. „Wir konnten das in der Vielheit der Schlachten und Märsche nicht so schnell feststellen. Auch schlossen Sie sich verschiedenen Kompanien an, und jede dachte, Sie seien von der dritten zu ihr verprengt. Warum taten Sie das?“

„Ich will es Ihnen gleich erzählen, aber — da ich nicht weiß, ob meine Kraft zu allem ausreicht, möchte ich Sie fragen: Wenn ich jetzt sterbe, würden Sie mich mit militärischen Ehren begraben?“

„Warum nicht? Wenn wir auch Ihren Namen nicht wissen, so haben Sie doch vor Zeugen auf dem Felde der Ehre für das Vaterland geblutet.“

„Aber — geben Sie sie mir nicht — die militärischen Ehren, Herr Hauptmann.“

Der Offizier legte seine Hand auf die Stirn des Verwundeten; er glaubte, er fiebere.

Der Soldat merkte es und lächelte.

„Ich bin ganz klar, Herr Hauptmann. Und wenn ich jetzt bei meiner Erzählung sterben sollte, ehe ich sie beendet habe, so wissen Sie doch, Herr Hauptmann — kein Grab, über das die Gewehre knattern — eine Vertiefung graben, mich hineinlegen, ein Gebet darüber sprechen.“

Der Mann röchelte und der Hauptmann half ihm, sich höher aufzurichten.

Der Verwundete fuhr fort: „Mit wenig Worten ist die Geschichte, die mich zerschmettert hat, erzählt. Ich diente bei den Pionieren in Harburg. Ich zeichnete gut und — verwertete meine Zeichnungen ebenso gut — bei den Engländern.“

„Mann!“ fuhr der Hauptmann auf.

Der Verwundete lächelte schmerzlich: „Nur noch ein paar Minuten Geduld. Mein Hauptmann beobachtete mich, — ich fühlte es. Und eines Tages fand er mich, wie ich an verbotener Stelle zeichnete.“

Er wollte mich sofort arretieren, aber — ich schlug ihn nieder. Dadurch ward ich vor Anklage und Untersuchung wegen Landesverrats geschützt, aber wegen Mordes hatte ich mich zu verantworten. Man fing mich und stellte mich vor ein Kriegsgericht. Ich sprach kein Wort, entschuldigte mich nicht und stand nicht. Da wirkte mir mein Verteidiger eine Verurteilung wegen Totschlags aus. Man fand Zeugen, daß der Hauptmann hart und ungerecht gewesen sei. Ich bekam, trotz der mildern Umstände, zehn Jahre Zuchthaus. Vor einem halben Jahre bin ich herausgekommen, — ein anständig bürgerliches Leben aufzunehmen, verhinderte die Verachtung und die Angst des Publikums vor einem Zuchthäusler. Ich wollte nach Afrika hinüber. Da brach der Krieg aus. Bei einem Regiment anzukommen, war undenkbar. Dennoch konnte das Vaterland jeden Arm brauchen. Längst hatte ich meinen Verrat als Verbrechen eingesehen und durch Reue gebüßt. Ja, die furchtbare Reue war bitterer gewesen, als der Kerker. Ich wollte mich reinwaschen in dem eigenen Blute, das für Deutschland fließen sollte. So habe ich mich hinter einem Regiment hergeschlichen, — ich traf das Ihre. Einem Soldaten, dem ich in seinem Todeskampfe die Augen zugebrückt habe und der den Schlachtfeldhyänen zum Opfer gefallen wäre, zog ich die Uniform aus und hüllte ihn in meinen Mantel, den ich zu diesem Zweck gekauft und nicht benutzt hatte. Der ehrliche Mann sollte in seines Unehrliehen Gewandung ruh'n. Dann begrub ich ihn, und zog seine Uniform an. Und dann, — Sie wissen, wie ich Ihnen, — dem Regiment gefolgt bin, — wie ich gekämpft habe! Ich habe beim Bajonettkampf mehrere Offiziere vom Tode gerettet. Das war mein Hauptbestreben. Und — jetzt, — Herr Hauptmann, — fühle ich, wie das Ende naht, — der von mir Gemordete winkt, — er hat mich sechsen sehn, — er hat verziehen, — auch Sie. — Aber, — keine Ehren, — ein stilles Plätzchen, — und für mich beten, — leise beten, — Herr Hauptmann.“

Der Soldat sah mit großen, merkwürdig glänzenden Augen in die Ferne, — dann war es, als ob er jemanden sähe, sich militärisch zum Grüßen aufrichten wollte. Er vermochte es nicht. Und immer größer wurden die Augen, immer leuchtender; ein seltsames Lächeln legte sich um die bärtigen Lippen. Kälter, schlaffer wurde die Hand, die die des Hauptmanns umklammert hatte. Dieser beugte sich tief erschüttert über den Sterbenden.

„Ihren Namen?“ fragte er, aber er vernahm nicht mehr, was die erhaltenden Lippen hauchten, — der Kopf fiel hintenüber und die Seele entfloß mit einem schweren Stöhnen. Unter stillem Gebet brückte der Hauptmann seinem Lebensretter die Augen zu.

Er meldete die Sache seinem Oberst. Am Ritternacht wurde am Ende des Gartens eines kleinen Bauerngehöftes ein Grab gegraben. Still und klanglos besattete man den Verräter. Der Oberst, der Hauptmann und die zwei Soldaten, die ihn in die Erde gelegt, haben ein stilles Vaterunser über dem Toten gesprochen. In wunderbarer Klarheit wölbte sich der Sternenhimmel über dem Grabe.

Funken und Flammen.*)

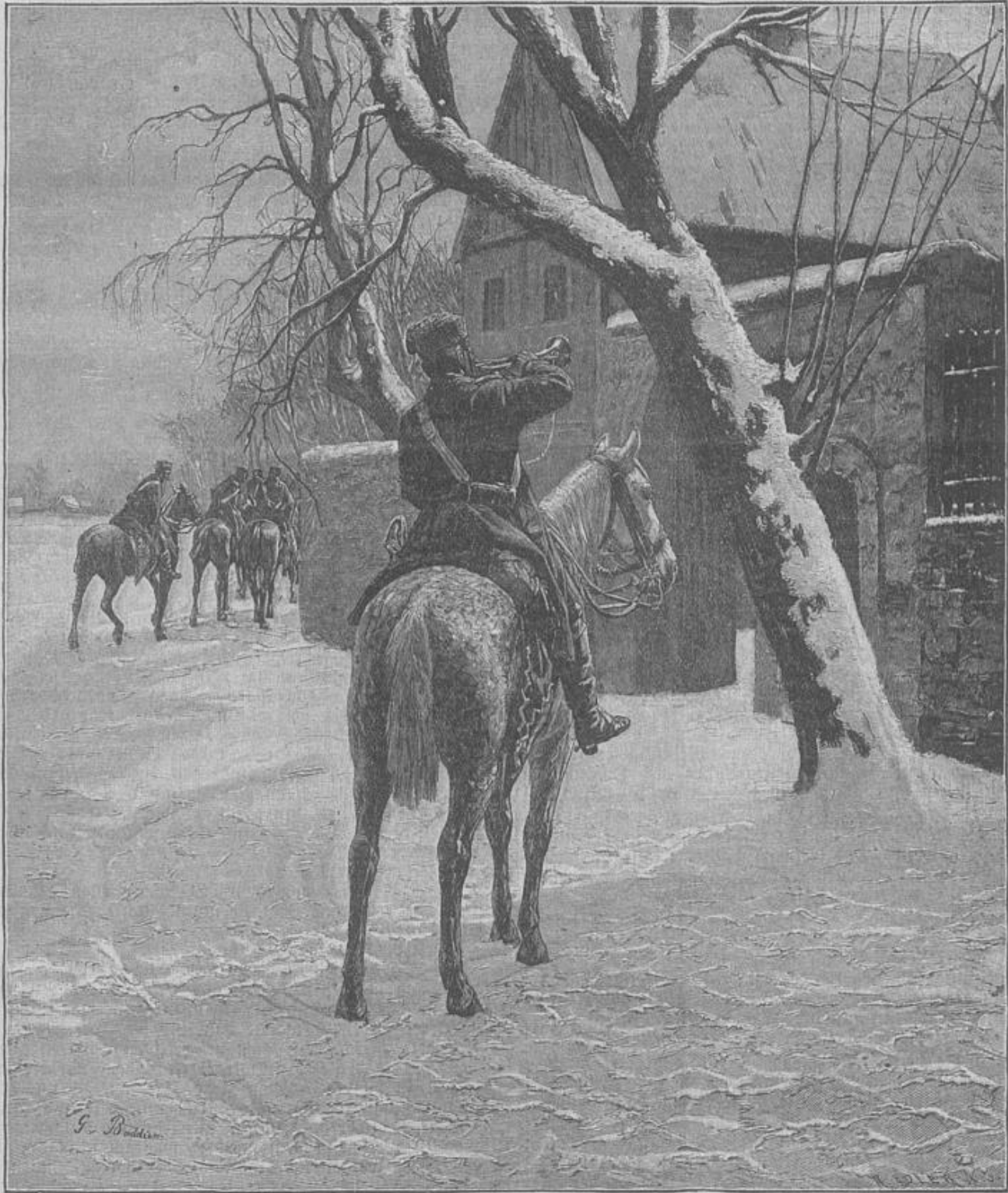
Original-Roman von Max Pollaczek.

(Nachdruck verboten.)

Bei dem Schriftsteller Globig ist der Literat Seltsam, ein Bohémien, zu Besuch. Seltsam macht dem Freunde wegen dessen Tätigkeit Vordarfe, die Globig zurückweist. Wutend verläßt der Dichter die Wohnung. Da meldet Globigs Wirtin, Frau Drotel, die Sängerin Wadelaine Grisebert an, die auf Empfehlung des dem Schriftsteller bekannnten Landauer ein Chanson bestellte. Das Lied sollte in ihrer Wohnung, Wisa Clementine in der Kolonie Brunwald, abgeliefert werden. Baron von Schollen hat mit seinem Auto eine Panne erlitten und läßt den Wagen in der Zimmerstraße von dem Mechaniker Weigert reparieren. Das Auto soll

*) Für unsere neuereintretenden Leser bringen wir in dem ersten Abschnitt eine kurze Wiederholung der in den früheren Kapiteln bereits erzählten Vorgänge.

ebenfalls nach Wisa Clementine gebracht werden. Weigert erzählt seiner Frau, Martha Reichelt, daß Baron Schollen sehr reich sei. Auf dem Wege nach Hause trifft Martha ihren Onkel Wilhelm Hesse, dem sie eine Karte schenkt. Nachdem sie mit ihrer Mutter gegessen, erhalten sie Besuch von Herrn Nickel, der als Naturmensch lebt. Auf Antrag Seltsams, von Landauer und Frau Garriolo unterrichtet, wird der Redakteur Dr. Krönling aus dem Klub der Reisenden ausgeschlossen. Die Sängerin Grisebert tauchte von Löwenthal Baron, die Baron Schollen bezahlte, die Sängerin Grisebert tauchte von Löwenthal Baron, die Baron Schollen bezahlte, erlitten Weigert mit dem reparierten Auto. Schollen, der eine Probefahrt machen wollte, nahm Sophie, die er mit reicher Kleidung beschenkt hatte und in der Weigert eine Kusine seiner Frau erkannte, mit in das Auto. Er ließ sie am



Reiterlied.

Von einem unbekanntem im Felde stehenden Krieger. — Holzschnitt nach dem Gemälde von Georg Boddien.

Der Schnee bedeckt die Erde,
 Legt sich auf Baum und Ast,
 Wir satteln unsre Pferde
 Nach einer kurzen Rast;
 Dann in den Wintermorgen
 Geht es im flotten Ritt —
 Wir reiten ohne Sorgen,
 Die nimmt kein Reiter mit!

Trompeter, Abschiedslieder
 Blas noch dem lieben Haus,
 In dem die müden Glieder
 Geruht ein wenig aus!
 Bald wird uns Kampf umtoben,
 Wir sprengen kühn heran,
 Im Bügel hoch erhoben
 Geht Mann es gegen Mann!

Und kehren aus dem Kampfe
 Nicht alle mehr zurück,
 Erreicht im Pulverdampfe
 Gar viele das Geschick:
 Sie sind für uns gefallen
 In diesem heil'gen Krieg
 Und kämpften mit uns allen
 Für einen großen Sieg!

Boisdamer Platz aufsteigen. Den Redakteur Krönung haben alle, die seinen Ausschluß aus dem Klub beantragt, aufgesucht. Er erzählt dies Glogig, als Frau Lomenthal erschien, die den Redakteur nach einigen Gedichten fragte. Glogig begleitete die Dame nach Hause. Krönung und Frau nebst Glogig und Fräulein Siegemann bemerkten eines Nachmittags in den Zelten an einem Nebentische Weigert mit seiner Braut und deren Kusine. Frau Krönung erkannte in Martha ihre Friseurin. Sie beobachtete, daß sich Weigert mehr Sophie als seiner Braut widmete. Sophie, die einen Lotteriegewinn gemacht, hat sich von ihrem Vater getrennt und ein elegantes Puz-Mieler eröffnet. Martha erzählt eines Tages der Mutter, Frau Krönung habe ihr mitgeteilt, daß Weigert viel mit Sophie verkehre. Trotzdem Weigert verboten hat, ein Zimmer an Herren zu vermieten, vermietet jetzt Frau Reichelt ein Zimmer an Veisegang. Als bald darauf Martha's Bräutigam erschien, verlangte Martha den Verlobungsring zurück. Weigert wollte sich verteidigen, doch wies ihm Martha energisch die Tür. Er ging von Martha aus zu Sophie, erzählte ihr den Zwischenfall mit seiner Braut und verlobte sich schließlich mit der Puzmacherin. Madeleine Grissbert macht Baron von Schollen Vorwürfe, daß er außer ihr noch eine Geliebte habe und erklärt, sie wolle ihn nicht mehr sehen. Schollen beschließt eine längere Autofahrt zu unternehmen und engagiert, da er seinen Chauffeur entlassen, Weigert. Glogig hat beim Theater ein Stück, „Die Werbenben“, eingereicht. Schollen hat seinen Diener Jean mit auf die Reise genommen und macht in Fulda Raft. Weigert schreibt von dort an Sophie und gibt den Brief den Hotelportier zur Beforgung. Jean, der den Brief an Sophie beim Portier gesehen, kurt Weigert auf, daß diese die Geliebte Schollens und der Lotteriegewinn nur vorgegeben sei. Während darüber will Weigert nun Schollen mit dem Auto in einen Abgrund stürzen, doch finden sie auf der zackigen Fahrt den halberstarrten Nidel, den sie in das Krankenhaus in Halle brachten. Von dort fuhr Schollen mit der Bahn nach Berlin zurück. Glogig stattete Veisegang einen Besuch ab. Zur gleichen Zeit erschien Weigert bei Martha und erzählte ihr, daß Nidel gestorben sei und ihm einen Ring für sie übergeben habe. Er teilte ihr noch mit, daß er sein Verhältnis mit Sophie gelöst habe. Unversöhnt aber ging der Mechaniker von Martha.

(Fortsetzung.)

Heiß waltete es in ihm auf. Ob eine Wiederversöhnung möglich war? Er verwarf den Gedanken sofort wieder. Nein, sie war nicht möglich, er hatte sie zu tief gekränkt. Und welche lächerliche, entwürdigende Rolle hätte er gespielt, wenn er jetzt demütig wiedergekommen wäre, nachdem ihn Sophie genarrt hatte.

Vor allem aber — sein Platz schien ja schon ausgefüllt. Der Fremde, der sich vorhin so vorgedrängt, hatte sich das wohl nicht ohne Recht herausgenommen. Eine sinnlose Wut erfaßte ihn. Dieser Wut sollte ihm nur unter die Hände kommen, dann Gnade ihm Gott!

Der Horn wich wieder der Verzagtheit.

Was wollte er eigentlich? Welches Recht hatte er denn, diesem Manne entgegenzutreten? Er hatte ihm ja selber Platz gemacht, freiwillig Platz gemacht.

So mit sich habend, gelangte er in seine Werkstatt. Noch heute wollte er mit Sophie alles ins Reine bringen. Aber nicht mündlich, er wollte sie gar nicht mehr sehen. Er setzte sich zum Schreiben hin. Mehr als einmal zerriff er den angefangenen Brief, ehe er die nach seiner Meinung richtigen Worte gefunden hatte. Dann versiegelte er das Schreiben, packte den Ring ein und schickte beides mit einem Dienstmann in ihre Wohnung.

Bis in die späte Nacht brütete er dann noch über seinen Büchern und Papieren. Das Geschäft wollte er aufgeben und dann Berlin verlassen. Vielleicht fand er drüben, jenseits des großen Wassers, den Frieden, den er hier verloren hatte.

13.

Frau Doktor Krönung saß in ihrem Frisiermantel vor dem Spiegel und sah Martha zu, die mit flinken Fingern Kämme und Bürsten, Brennschere und Nadeln ausbreitete. Als das junge Mädchen dann die Flechten ihrer Kundin löste und dabei kein Wort sprach, nahm diese selbst das Wort.

„Fräulein Reichelt, Sie nehmen sich Ihr Schicksal viel zu sehr zu Herzen. Sie gehen ja zugrunde, wenn Sie sich so abhärten. Seit gestern sehen Sie wieder wie das Leiden Christi aus.“

Martha seufzte.

„Ach, gnädige Frau, was will man machen. So lange man tüchtig in der Arbeit ist, geht es ja noch, aber wenn man mal eine Pause macht, oder gar in der Nacht, dann kommen einem immer wieder dieselben Gedanken, und gegen die kann man sich nicht wehren.“

„Sie müssen ihn zu vergessen suchen.“

„Das kann ich nicht, jetzt noch viel weniger als früher.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Nun, er heiratet ja gar nicht mal die andere, er hat mit ihr abgebrochen.“

„Ach nein — woher wissen Sie das?“

„Er hat es mir selbst gesagt, er war bei uns.“

„Das ist aber mal,“ sagte Elly Krönung und drehte sich um, so daß Martha mit dem Frisieren aufhören mußte, „wann denn?“

„Vorgestern.“

„Vorgestern schon, und Sie haben kein Sterbenswörtchen laut werden lassen? Nun hilft Ihnen aber nichts, Sie müssen mir alles haarklein erzählen.“

Martha berichtete kurz, was sich zugetragen hatte. Elly hörte mit dem größten Interesse zu. Sie versuchte durch Fragen noch mehr zu erfahren; als sie aber merkte, daß Martha selber nicht mehr wußte, zeigte sie eine gewisse Enttäuschung.

„Ja, die Hauptsache fehlt,“ bemerkte sie, „warum ist er mit dem Frauenzimmer auseinander?“

„Ich habe keine Ahnung.“

„Haben Sie ihn denn nicht danach gefragt?“

„Wo denken Sie hin, gnädige Frau? Er war ja auch gleich fort, und ich konnte kein Wort hervorbringen.“

„Ob er nicht wieder ganz zurück kommt, Fräulein? Was meinen Sie?“

Martha antwortete nicht, sie senkte den Kopf und Tränen traten ihr in die Augen. Unter diesen Umständen hielt es Frau Elly für besser, nicht weiter zu fragen. Tröstend sagte sie nur: „Fräulein, glauben Sie mir, es gibt kein wahreres Wort als

Warte nur, über ein Kleines
Ist Deine Kammer voll Sonne.

Wer weiß, ob Sie nicht noch glücklicher werden, als Sie je dachten.“

Dann schwieg sie, und auch Martha verrichtete stumm ihre Arbeit. Als sie beinahe fertig war, begann sie zögernd: „Eines möchte ich Ihnen noch sagen, gnädige Frau —“

„Bitte.“

„Sie kennen, wie ich von Ihnen weiß, einen Herrn Doktor Glogig?“ — „Ja, was ist's mit dem?“

„Von dem wird doch ein Stück ausgeführt?“

„Allerdings; in der nächsten Zeit. Sie wollen wohl ein Billett dazu haben?“

„Ach nein, gnädige Frau, mir steht jetzt der Sinn nicht nach Theatervorstellungen; es ist etwas anderes. Bei uns wohnt nämlich ein Herr Veisegang, ein Dichter —“

„Ach der,“ unterbrach sie Frau Doktor Krönung.

„Kennen Sie denn den auch?“

„Aber wie,“ antwortete Frau Elly, und ihre Augen glänzten kampflustig.

„Also richtig — der Herr ist so weit ganz nett und macht wunderschöne Gedichte, er hat mir welche vorgelesen, freilich, so ganz klug bin ich noch nicht aus ihnen geworden. Aber das ist Nebensache — bei dem war nun gestern eine große Gesellschaft, es waren vielleicht sieben oder acht Herren, und da sie sehr laut waren, habe ich alles gehört, was sie verhandelten. Gnädige Frau, brauchen nicht zu glauben, daß ich gelauscht habe, aber sie haben so geschrien, ich hätte mir gerade Watte in die Ohren stopfen müssen, um nichts zu hören. Auch eine Dame war dabei, die trieb es am ärgsten, die schimpfte auch über den Herrn Doktor.“

„Ueber meinen Mann?“

„Ja, er hätte was von ihr nicht drucken wollen, nehmen Sie es nicht übel, gnädige Frau, sie nannte ihn aber einen furchtbaren Idioten.“

Frau Elly fuhr zornig auf.

„So eine unerschämte Person! Wie sah sie denn aus?“

„Ich sah sie nur beim Hinausgehen. Sie war eine sehr große, starke Person, und mächtig aufgedonnert.“

„Die Carrioli,“ bemerkte Elly für sich.

„Wie sie heißt, weiß ich nicht. Also, die waren alle sehr böse auf den andern Herrn Doktor. Am Abend vorher, da war er gerade zu Besuch gewesen, gerade — wie — wie ich die Sache mit Sophie erfuhr, und hinterher habe ich mich auch erinnert, im Sommer habe ich ihn mit Ihnen zusammengesessen. Also da ist viel gesprochen worden, was ich nicht verstanden habe, aber es werden sich eine ganze Anzahl zusammenfinden und das Stück ausspfeifen.“

„So eine Gesellschaft, so ein schlechtes Volk.“

„Ja, sie wollen ihn ausspfeifen, und die Große und Herr Veisegang waren am wütendsten. Nur ein Herr, Böhm, oder wie er heißt, war dagegen, den haben sie aber schlecht gemacht, und zwar ordentlich.“

Elly konnte sich nicht beruhigen.

„Pfui, ist das eine Gemeinheit, ist das ein Skandal.“

„Ja, Skandal wollen sie machen, und es ist doch eigentlich falsch von Herrn Veisegang, wo er mit dem andern Herrn Doktor so gut Freund ist. Borne nicht er, hinten pakt er.“

„Ich danke Ihnen sehr, Fräulein. Es ist mir recht lieb, daß Sie mir das gesagt haben.“

Martha ging, und Elly stürmte sofort zu ihrem Mann ins Zimmer, der eben vom Schreibtisch aufstand, um sich in die Redaktion zu begeben. In kurzen Worten berichtete sie ihm, was sie soeben von Martha vernommen hatte.

Der Doktor schaute sorgenvoll drein.

„Das ist eine böse Geschichte. Wenn sie schließlich auch das Publikum nicht beeinflussen können, einen Skandal gibt es auf alle Fälle. Das Nächste ist, daß ich sofort Globig benachrichtige, dann können wir zusammen überlegen, was zu tun ist.“

Er küßte seine Frau und verließ das Haus. Vom Bureau aus schickte er einen Rohrpostbrief an Globig und bat ihn um seinen sofortigen Besuch. Aber erst am Nachmittag fand sich Globig bei ihm ein.

„Entschuldige, Dein Brief hat mich zu Hause nicht getroffen, ich war auf der ersten Probe.“

„Wie war's?“

„Gottserbärmlich; ich kam mir sehr überflüssig vor, und wo ich mir's nicht vorkam, da wurde es mir von der ganzen Bande, vom Regisseur an bis zum letzten Theaterarbeiter klar gemacht. Es wird übrigens ganz sicher ein Reinfall.“

Krönung schüttelte bedenklich den Kopf.

„Das wollen wir nicht hoffen, aber zu unangenehmen Szenen kommt es vielleicht.“

Und dann erzählte er ihm, was vorlag.

„Was machen wir nun?“ schloß er seinen Bericht.

Globig dachte ein paar Sekunden nach.

„Gar nichts! Der Polizei sagen wir natürlich nichts, die kann nichts tun, dem Direktor vorläufig nichts, sonst kriegt er's womöglich mit der Angst und setzt mir das Stück ab oder zwingt mich zu Änderungen. Ich glaube, wenn das Stück etwas taugt, dann wird das Publikum schon selber Ordnung schaffen.“

„Also gar nichts?“

„Rein! Abwarten und Tee trinken!“

„Mir soll's recht sein.“ — — —

Während diese Unterredung stattfand, spielte sich in der Villa Clementine eine Szene ab, wie sie dort noch nicht vorgekommen war.

Madame und der Baron tranken in ihrem Salon den Tee zusammen. Beide waren, wie sie sich gegenseitig versichert hatten, vollkommen einig, das Szepter hatte in der Tat Wunder gewirkt.

Eben schenkte Madeleine ihrem Freunde eine Tasse ein, als Marion in den behaglich durchwärmten Raum schlüpfte und mit sittsam gefenken Augen meldete, Jean warte draußen und bitte dem Herrn Baron eine Meldung erstatten zu dürfen.

„Der Esel soll reinkommen,“ beschied sie der Baron.

Marion aber entgegnete, Jean lasse ausdrücklich bitten, seine Meldung dem Herrn Baron persönlich machen zu dürfen.

„Na, das ist doch ein starkes Stück,“ polterte ärgerlich der Baron; aber er wollte sich schon erheben, um das Zimmer zu verlassen, als Madeleine ihn zurückhielt.

„Nicht doch, mein Freund, Geheimnisse, die Du mit Deinem Bedienten teilst, werde ich ja wohl auch vernehmen dürfen. Uebrigens, Domestiken haben nichts zu wünschen und zu wollen, sondern sich einfach zu fügen; so hält man es wenigstens in alten Häusern. — Jean soll hereinkommen,“ wandte sie sich befehlend an Marion.

Diese verschwand.

Der Baron wandte nichts ein, er verstand die Anspielung Madeleines wohl. Sein Vater war der Begründer des Hauses derer von Schollen gewesen.

Gleich darauf trat Jean ein und blieb an der Tür stehen. Sein glattes Gesicht war unbeweglich; wer aber in seinen verschmitzt funkelnden Augen hätte lesen können, hätte gesehen, daß er in seinem Innern unbändig vergnügt war.

„Was gibt's?“ fragte kurz der Baron.

„Der Herr Baron verzeihen, soeben ist eine junge Dame gekommen, die den Herrn Baron sprechen will.“

„Junge Dame?“ Der Baron kante einigermaßen verwundert an einem Schnurrbarthaar. „Ich bin nicht zu sprechen.“

„Das habe ich ihr gesagt, sie will sich aber nicht abweisen lassen.“

„Dann werfen Sie sie hinaus und stören Sie mich nicht wieder wegen so einer albernen Lappalie. Wie kann man so dumm sein?“

Damit wandte sich von Schollen um und griff wieder zu seiner Teetasse. Da er aber den Diener nicht das Zimmer verlassen hörte, fragte er stirnrunzelnd: „Na, wird's bald?“

„Ich bitte ganz gehorsamst um Verzeihung, aber ich weiß nicht, ob es dem Herrn Baron hinterher recht sein wird, der Herr Baron wissen ja noch nicht mal den Namen.“

„Zum Kukud, wie heißt sie denn?“

„Es ist Fräulein Sophie Hesse.“

„Schafskopf,“ zischte der Baron, aber ehe er weiter reden konnte, nahm Madeleine das Wort.

Sie hatte zurückgelehnt, belustigt der Unterhaltung zwischen Herrn und Diener zugehört, jetzt sagte sie mit sanfter Stimme: „So lassen Sie doch die junge Dame eintreten, Sie ungeschickter Mensch!“

Lautlos glitt Jean aus dem Zimmer, draußen aber ballte er die Faust und knirschte: „Du verfluchtes Frauenzimmer.“

Der Baron war verdrießlich geworden.

„Aber, meine Liebe,“ begann er, „was soll das heißen? Wozu lassen Sie das Mädchen hierher kommen?“

Sie lachte.

„Ich will mir den armen kleinen Trottel einmal in der Nähe und in zivilisierter Umgebung ansehen.“

Sophie erschien vor der Portiere. Sie war offenbar sehr erregt, aber diese Erregung stand ihr sehr vorteilhaft. Sie sah sehr schön aus, und ihr Anzug war elegant und geschmackvoll. Als sie Madeleine in ihrem verführerischen Hauskleide erblickte, stutzte sie. Sie hatte wohl ihre Anrede lebhaft herausprudeln wollen, jetzt stand sie da und wußte nicht, was sie sagen sollte.

Auch Madeleine war überrascht, und zwar unangenehm überrascht gewesen, als sie ihre Rivalin gesehen hatte, und hatte eine Sekunde sogar ihre Bewegung merken lassen. Das war kein Trottel, das war eine Dame und es mochte sich ihr wohl die Ueberzeugung aufdrängen, daß diese Gegnerin gar nicht so verächtlich war, wie sie gedacht hatte. Bald jedoch hatte sie sich gefaßt und sie war es, die die Unterhaltung einleitete.

In gebrochenem Deutsch fragte sie: „Nun, mein liebes Kind, was führt Sie hierher?“

Auch Sophie verlor bald ihre anfängliche Schüchternheit. Nicht ohne Schärfe antwortete sie: „Ich möchte den Herrn Baron sprechen.“

„Madeleine entging diese Nuance nicht.“

„Der Herr Baron hat keine Geheimnisse vor mir,“ erwiderte sie in äußerst lebenswürdigem Tone.

Jetzt griff von Schollen ein.

Mit den Händen die Schnurrbartenden emporzwirbelnd, äußerte er schwedisch: „Es wird Sie schwerlich interessieren, Madeleine, was ich mit der Kleinen zu sprechen habe, irgendeine Bagatelle. Sie beurlauben mich vielleicht.“

Sophie hatte die Worte der fremden Sprache gar nicht verstanden, aber ihren Sinn doch annähernd erraten, und das machte ihr Mut.

„Ich bitte um Verzeihung, gnädige Frau, ich möchte trotzdem Herrn von Schollen allein sprechen.“

Noch behielt Madeleine ihre Ruhe.

Zu dem Baron sagte sie in ihrer Muttersprache: „Wie ted die Kleine ist, das wirkt drollig, nicht wahr, mein Freund?“

Zu Sophie aber sprach sie: „Sie täuschen sich, meine Liebe, auf Ihren Willen kommt es gar nicht an.“

Dem Baron schoß das Blut in den Kopf.

„Was soll das heißen?“ fuhr er zornig auf, „ich stehe doch nicht unter Ihrer Vormundschaft.“

Dann wandte er sich zu Sophie, in deren Augen es aufleuchtete, und nickte ihr zu.

„Kommen Sie beiseite, hierher in die Fensternische, aber machen Sie es kurz!“

Nun jedoch sprang Madeleine wie eine Furie auf. Unbekümmert darum, daß ihre Kleidung sehr in Unordnung kam, stürzte sie auf von Schollen zu und schrie: „Halt, Sie glauben mich hart behandeln zu können, mein Herr, aber Sie täuschen sich, auf einen groben Kloß gehört ein grober Keil.“

Er wollte begütigend auf sie einreden, aber sie hörte nicht auf ihn.

„Lassen Sie mich in Ruhe, Glender. Man soll sie hinauswerfen.“

„Hinaus mit der Dirne,“ übersetzte sie ihren Wunsch.

Sophie verlor nun gleichfalls ihre Selbstbeherrschung.

„Was, ich eine Dirne?! Das sagt mir so ein Frauenzimmer? Pfui!“

Und nun folgte eine Flut von Schimpfworten.

Schollen war außer sich. Der Streit drohte jeden Augenblick in Tätlichkeiten auszuarten, er trat deshalb zwischen die Frauen, um zu verhindern, daß sie zusammenkämen. Dabei berührte er Madeleine und drängte sie etwas zurück. Zu seinem Unheil, denn jetzt erreichte ihre Wut den höchsten Grad.

Sie holte aus, und ehe er es sich versah, hatte er eine gehörige Ohrfeige weg, und ehe Sophie es sich versah, sie die zweite.

(Fortsetzung folgt.)

• Allerlei. •

Wie sind frische Rotweinflecke zu vertilgen? Salz und saure Milch, Zitronensäure und Chlor sind Mittel, die teils wenig helfen, teils so gründlich, daß das betreffende leidende Stück zwar die Flecke aber damit zugleich auch den Wert verliert. Viel besser ist es, möglichst sogleich die mit Flecken behaftete Stelle mehrere Minuten unter heissem Wasser zu halten, welches im Sieden bleiben muß.

Um das so lästige Anschmieren des Tür- und Schrankholzes beim Putzen von Schloßern, Beschlägen usw. zu vermeiden, schneide man aus steifer Pappe eine Art Schablone, aus welcher der zu putzende Gegenstand herausragt. Da diese Schablone mindestens zwanzigmal gebraucht werden kann, so ist die Mühe, im Gegenfah zu dem langwierigen Säubern des beim Putzen un- sauber gewordenen Holzes, überaus einfach.

Wer an äblem Mundgeruch leidet, putze nach jeder Mahlzeit seine Zähne und wasche, sofern die Ursache nicht etwa ein

transer Zahn bildet, Gaumen, Zunge und Zahnfleisch mehrmals am Tage mit einem gefühlten Kamillentee, dem mehrere Tropfen Salzsäure beizufügen sind.

Leichte frische Aufstöße lassen sich aus Wast- und anderer Seide mit Schwarzbrotkruste leicht ausreiben. Nur muß dabei beachtet werden, daß das Brot nicht althaden zu sein hat. Es entstehen sonst sehr leicht in dem zarten Gewebe kleine Rißstellen, die zur späteren Durchlöcherung führen. Sind die Flecke älteren Ursprungs, wäscht man sie mit Gallseife und lauem Wasser, das mit ein wenig Borax zu mischen ist, sorgfältig aus, befeuchtet dann ein leinenes Lappchen mit Benzol und reibt damit sanft die Stellen ab. Jede Kraftanstrengung ist hier zu vermeiden.

Kartoffeltorte. Vier Eier schaumig geschlagen, 1 Tassenlopf süße Sahne, 1 Tassenlopf Zucker hinein, 1 Kilo gefochter und danach geriebener Kartoffeln, geriebene Zitrone oder feingestohene Vanille je nach Belieben, ein halbes Weinglas voll gutem Rum. 1 Stunde geschlagen. In guter Ofenhitze eine Stunde gebacken. Nach dem Erkalten in Streifen oder Stücke geschnitten.



Trine spricht — mit Kernerblicken — „Seifix“ bleicht doch zum Entzücken.

Der Hausfrauen Stolz

eine blendend weiße Wäsche, erzielen Sie bei Verwendung von Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan), das infolge seiner stets gleichbleibenden, hervorragenden Qualität auch den hartnäckigsten Schmutz mühelos beseitigt. Dr. Thompsons Seifenpulver ist in Verbindung mit dem modernen, garantiert unschädlichen Bleichmittel Seifix das beste selbsttätige Waschmittel.



Trine spricht — mit Kernerblicken — „Seifix“ bleicht doch zum Entzücken.

„Seifix“ Paket 15 Pfennig.

Wer ein gutes Musikinstrument braucht vertange Preisliste grat. u. franko. Musikhaus A. Meyer, Rlona a. E.

Damen erhalten dauernd Nebenverdienst d. Handarbeit. Muster 40 Pfg. (Marken) allerorts ges. Verdienst nachweisb. 200 M. p. M. Rob. Geyer, Leipzig-Schönefeld.

Seit Jahren bewährt als Kräftigungsmittel ist das **Bleichsuchtpulver** der **Hirsch-Apotheke in Hirschberg Schl.** Schachtel 1 M. 3 Sch. portofr. geg. Nachn.



Vorteilhafte Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art. Garantie für Güte. Preisliste 2 frel. L. Zangenberg, Dresden 21.

Hienfong-Essenz 1. Wiederverkauf, ert. Hart Ddb. 2. 60 Pf. 2 1/2 Ddb. 3. M. franto Qual. II. Ddb. 2 Pf. G. Seeliger, Waldenburg i. Schl.



Alle Sorten Jagd- u. Luxus-Waffen kauft man am best., billigst, unt. 3 Jahr. Garantie direkt von der **Waffen-Fabrik Emil v. Nordheim** Mobils in Thür. Haupt-Katal. grat. u. fr. Au. sichtlich. — Teilzahl. an sich. Personen ist gestattet.



Bidets, Zimmer-Klosetts, Fahrstühle, Bettische Joh. Reichel, Petersstr. 13 Leipzig. Wir bitten unsere Leser sich beim Bestellen von Waren und Preislisten auf dieses illustrierte Familienblatt zu beziehen.



Pa. Pflanzenbutter Bester Meiereibutter-Ersatz. 9 Pfd. netto M. 7,25 irk. Nachnahm. Täglich frisch ab Fabrik. Größelslope, Hamburg 30 D.

Hohen Nebenverdienst dauernd i. jederm. d. neue leichte Handarb. l. eig. Heim-Arbeit nehme ab u. zahle sol. aus. Muster u. Anleitg. p. 50 Pl. l. Mark. Nachn. 80 Pl. instil. v. Inkler, München 58, Dachauerstr. 54.

Möchten Sie eine Million besitzen? Dann verlangen Sie unseren Rufleben erregenden hochinteressanten Prospekt heute noch! Denselben senden wir Ihnen sofort umsonst! **Mitteldeutsche Versandbuchhandlung** Magdeburg S. 6, Postfach.

Winke für Schuldner! Wie schütze ich mich geg. rigorose Gläubiger, wie sichere ich mein Einkommen geg. Pfändung, u. Arreste, wie übertrage ich d. Geschäft a. d. Ehefr. usw. Anfr. m. Rückp. be- antw. bereitw. Franz Lieb, Taubenbüschstr. 1.

Bettmössen beseitigt sol. Alter u. Geschl. angeben. Auskunft umsonst. Institut „Sanis“, München 47, Dachauerstraße 54.

Alles für Dilettantenarbeiten, Vorlagen u. Anleitungen i. Leuchtsgeret, Elmsgerbeit, Schnitzerei, Holzr'a d. etc., sowie alle Utensilien u. Materialen hiezu. (Illust. Kataloge für 50 Pl.) Mey & Widmayer, München Abt. 218.



An Private Metallbetten u. Kinderbetten pa. Qualität. Katalog, Fracht und Verpackung = frel. Deutsche Metallbetten-Fabrik, Berlin SW. 29.

6-10 Mk. täglich d. Verk. m. Kriegsschlagers (unenbehrl. Nahrungsmittel). Must. geg. 85 Pl. Mark. **A. Finke, Naumburg a. S. 3.**



Familien-Kino in Verbindung mit **Lichtbilder-Projektion** (Glasbilderserien a. d. Weltkrieg). 24 Bilder M. 5.— **Alfred Beckert, Nürnberg D** Merkelsgasse 17. Spez.-Geschäft für Photo- u. Kino-Apparate.

Wer Geld sucht auf Ratenrückzahlung schreibe sofort an **K. Wittenberg, Berlin 160, Kriegerstr. 12.** Das Geschäft besteht 16 Jahre. Reelle Bedien.

Echte **Hienfong-Essenz** extrastarke (Destillat), 1 Dix. Mk 2,50, nur bei 30 Pl. M. 6.— franko. **Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.**



Gegen monatl. Teilzahlung ohne An- zahlung **5 Tage zur Probe** mit bedingungslosem Rücksendungsrecht bei Nichtgefallen liefern wir Uhren Goldwaren **Kaviere** Sprechappa- Farngläser, Musik- Instrumente, Phot. Apparate, Spielwaren Schreib- u. Nähmaschinen, Jagdwaffen usw. Katalog gratis und frel. Postkarte genügt. **Bial & Freund Postf. 519/377, Breslau 2**

Das Wissenswertes von unserem **Heere zu Lande, zu Wasser und in der Luft** enthalten **Miniatur-Bibliothek** von denen jede Nummer 10 Pfennig kostet.

| | |
|--|---|
| 1. Unser heut. Oerweien | 290. Torpedos u. Seeminen |
| 191. Die Deutsche Kriegs- marine | 400 402. Einteilung, Um- formierung und Garnisonen des deutschen Reichsheeres |
| 205. Telegraphie oh. Draht | 1016. Handfeuerwaffen |
| 235/236. Rauchloies Pulver und Sprengstoffe | 1017. Unsere Geschütze |
| 287/288. Luftschiffe | 1026/1028. Neue Flug- zeuge |
| 289. Unterseeboote und Torpedobootszerföhler | 1096/1098. Der Samariter |

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder durch den Verlag. **Albert Otto Paul, Leipzig 27.** Bei direktem Bezuge für je 10 Nummern 10 Pfennig Porto.

Bügele mit Gas!

Das neueste und beste Gas-Bügeleisen „Frankonia“ kann durch einen Schlauch mit jeder Gasleitung sofort verbunden werden und ist nach 10-12 Minuten so heiß, daß andauernd selbst nasse und Stärkewäsche damit gebügelt werden kann, was durch kein anderes Bügeleisen erreicht wird. Der Gasverbrauch ist äußerst gering, pro Stunde zirca 1 1/3 Pfennig. Das Haushaltungsbügeleisen Frankonia kostet M. 10.—, das Schneidereiseisen je nach Gewicht 7-15 kg kostet M. 15.— bis 25.—, das Wischereiseisen Frankonia kostet M. 16.—, Metallschlauch, 2 m lang mit Anschlußstücken kostet M. 4.—. Prospekte gegen Rückporto. L. Gut. V. rretung. Abt. 2, Biberach-All. Wimg.

Neu! Bruchleidende. Bobtat u. Hilfe. Auf Heilung binwirft. Sie Dankföhr. Rustföhrende Broschüre ulw. geg. 30 Pf. in Marken durch: Schieve-amp's Bandag- Versandhaus Düsseldorf 124, Wilhelmplatz 1. i. Etage, direkt gegenüber dem Hauptbahnhof und Duisburg 124, Königstrasse 38.



Kein Leser versäume, meine neue Preisliste zu verlangen. **August Dürschmidt,** Musikinstrumente und Saitenfabrik, Marknenkirchen i. Sa. Nr. 666.

Schützen Sie Ihren Soldaten gegen Erkältung und Rheumatismus durch die **Armee-Weste „Kronprinz“** Feldgrauer Zanolla mit warmen Futter. „Regentest“, „Wasserdicht“ und „Schweißaufnehmend“. Leicht und angenehm im Tragen. Empfohlen durch die Heeresverwaltung. Tausende Westen im Felde! **Preis: Ohne Ärmel Mk. 9,75, mit Ärmel Mk. 12,50.** Nur Brustweite evtl. Ärmellänge nach altem Jacket angeben. Portofreier Versand. — Verpackung frei. Gegen vorherige Einwendung des Betrages oder Nachn. 40 Pl. mehr. Als Feldpostbrief für 20 Pl. nachzusenden. **Achten Sie auf den Stempel „Kronprinz“.** **Eugen Glaser, Halle a. S. 20,** Postcheckkonto Leipzig 3267. **Wiederverkäufer fordern besondere Anstellung ein.** Weitere Verkaufsstellen gesucht.



Wahrsager

Wünschen Sie Aufklärung über Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft, Charakter, Eheleben, Kinder, Prozesse, Lotteriespiele usw.? Senden Sie Ihre Adresse an das **Astrologische Büro i. Hattersheim a. M. 25** h. Frank- tur i. a. M. Sie erhalten **kostenlos** eine wichtige Mitteilung zuge- schickt. Zahlreiche Dankschreiben aus fast der ganzen Welt. Nicht verwechseln m. d. errat. Angebot aus England, Frankreich, Holland usw.